

In dem freundlich auf dem rechten Ufer der Werra gelegenen thüringischen Städtchen Hildburghausen, das damals ungefähr 3,500 Einwohner zählte,\*) aber Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Herzogthums war (1684—1827), wurde am 26. April 1804 Carl Kühner geboren. Seine Familie stand zu dem herzoglichen Hofe in mehrfacher Beziehung; denn seine Großmutter „Frau Rätthin“ Nonne\*\*) „eine strenge resolute und durch und durch kluge Frau“, früh verwittwet, erwarb sich als „Kinderfrau“ der Prinzen und Prinzessinnen des herzoglichen Hauses die knappen Mittel zur Erziehung ihrer eignen drei unmündigen Kinder; ihr Schwiegersohn aber: Heinrich Kühner wurde herzoglicher Hofdiakonus und leitete die weitere Erziehung der drei Prinzessinnen: Therese (später Königin von Baiern), Charlotte (später Prinzessin Paul von Württemberg) und Louise (später Herzogin Wilhelm von Nassau). Heinrich Kühner, ein geistreicher, ernststrebender, aber auch heiterer Mann, war bei Hofe hochangesehen, von seinen hohen Schülerinnen sehr verehrt, wovon namentlich die dauernde Anhänglichkeit der Königin von Baiern zeugt, welche nicht nur das Grab des geliebten Lehrers zu Eishausen mit einem Denkmal schmückte, sondern noch in viel späterer Zeit auch dem Sohne ihr Wohlwollen bewies. Auch die Mutter Henriette (geb. Nonne) wird als hochgebildete Frau gerühmt. 1812 aber verließ Heinrich Kühner Hildburghausen, um nach dem nahen Pfarrkirchdorfe Eishausen als Pfarrer und Hofprediger überzusiedeln, welches Amt er bis zu seinem Tode am 9. Februar 1827 bekleidete. Eishausen ist nur 1¼ Stunde von Hildburghausen entfernt, an der Landstraße nach Coburg, ganz ansehnlich\*\*\*) mit einem herzoglichen Domänengute. Das Dorf liegt freundlich an der Rodach, einem Zuflusse des Main, im Rodachgrunde, von Aekern, Wiesen und Wäldern umgeben. Hier entwickelte sich in dem „Pfarr-Carl“, der des Verkehrs mit Geschwistern entbehren mußte, jene frische und sinnige Naturliebe, die uns noch an dem Greise so wohlgethan hat. Oft sah man ihn mit einem taubstummen Knaben, welcher sich auf Fang und Abrichtung der Vögel verstand, durch Feld und Wald streifen. Auch Hunde und Pferde des benachbarten Pächters zogen ihn an. Der Liebe zu den Vögeln ist er bis zu seinem Tode treu geblieben, eine wohlgepflegte Grasmücke und Lerche haben ihn überlebt, und man konnte wohl den alten Herren auf seinem hiesigen ländlichen Ruhefische im Garten sitzen sehen, wo zutrauliche Vögeln dicht vor seinen Füßen hingestreutes Futter aufspickten. Der Liebe zu

\*) S. G. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen. Meiningen 1851.

\*\*) Vgl. Dorfzeitung 1854. Nr. 154. Carl Ludwig Nonne. Ein Blatt zum Gedächtniß von Dr. C. Kühner.

\*\*\*) Es hatte 1852 505 Einwohner. S. Brückner.

den Pferden konnte er in seinem späteren Schulmeisterleben nicht besonders nachgehen, aber seine kunstreiche Bella hat zum Ergözen von Jung und Alt, auch zu dem des Berichterstatters, manches politische Schelmenstückchen darstellen müssen, und an einen gleichnamigen abgerichteten Hund des Candidaten der Theologie knüpft sich eine gemüthlich heitere Geschichte, die in der Familie umläuft. Glücklicherweise wurde das Gesetz der alten Muster Schulordnung von 1817 (Abschnitt VIII. § 9), welches den im Schulgebäude selbst wohnenden Lehrern Kostkinder oder Zöglinge bei sich aufzunehmen, sowie Hunde zu halten verbietet, nicht auch bei dem Director angewendet, der allerdings schon vor Kühner's Directorium der einzige Inhaber einer Amtswohnung im Schulhause war. Doch der Knabe zeigte auch lebhaften Lese- und Lerntrieb und reifte unter seines Vaters Unterweisung für das Schulleben in Hildburghausen heran.

Die liebsten Eindrücke aus der Gishäuser Knaben- und Jugendzeit, denn auch die Schul- und Universitätsferien wurden zu Gishausen verlebt, knüpfen sich an den trefflichen Großoheim, den Superintendenten Hohnbaum von Rodach, dessen älteste Enkelin später unsers Kühner Frau geworden ist. Mit musterhafter Feder hat er es verstanden uns das Bild des trefflichen geistlichen Herrn zu zeichnen als des „Alten oder des Patriarchen von Rodach“,\*) wir gestehn, daß wir seine Darstellung dem Rückert'schen Gedichte selbst vorziehen, welches er dadurch auslegt. Der Verkehr mit diesem lieben, würdig heiteren, bis zum Tode jugendfrischen Verwandten brachte reiches Leben in die stille Pfarrei. „So oft der Greis\*\*) in das Pfarrhaus kam, er brachte immer neue Anregung, neue Gedanken und neuen Frohsinn mit, immer neuen Erwerb aus seinem stillen Leben und seinen einsamen Studien. Er war ein Tobias Witt, „der nie weit über die nächsten Dörfer hinausgekommen war, und dennoch von der Welt mehr gesehen hatte, als mancher, der sein Erbtheil in Paris oder Neapel verzehrt hat,“ und wie jener erzählte auch er gern „kleine Geschichten, die er hie und da aus eigener Erfahrung gesammelt hatte,“ und aus denen ein wahrer Schatz von Lebensweisheit hervortrat. Niemand verstand, wie er, aus dem Kleinbürgerlichen und einfältigen Leben so schönen idyllischen Sinn herauszufinden; niemanden war auch das *ridendo dicere verum* so natürlich, als ihm.“

„Oft wendete sich zwischen Oheim und Nessen das Gespräch auf Amtsberuf und Wissenschaft, oft wurden Predigtgedanken ausgesponnen und für den nächsten Sonntag zurecht gelegt. Auch brachte der Greis seine Gedichte\*\*\*), ehe sie in die Welt gingen, in's Gishäuser Pfarrhaus zur Feile und ließ sich geduldig die scharfen Striche des Nessen gefallen.“

„Manch hübsches Gedicht und Gedichtchen entsprang der heitern und geistig angeregten Stimmung, in welcher Oheim und Nesse verkehrten; manch festlicher Tag wurde damit verschönert und manche Schalkhaftigkeit damit zugespitzt.“

„Auch der Knabe erfuhr die Freundlichkeit des lieben Greises. Wie manches schöne Bilderbuch hat er uns gemalt, und später uns selbst Griffel und Pinsel führen lehren! Selbst unser Rothkehlchen

\*) Der Alte von Rodach. Morgenblatt von 1860, auch abgedruckt in dem Conversationsblatt der Frankfurter Postzeitung. Später der Patriarch in „Dichter, Ritter und Patriarch“. Frankfurt 1869.

\*\*) Christian Hohnbaum war geboren den 6. November 1747 zu Rodach, war also 1812 schon 65 Jahre alt und starb am 13. November 1825 eben daselbst als Superintendent.

\*\*\*) Hohnbaum dichtete nicht nur, er malte und musicirte auch recht hübsch. Das dichterische Talent Rückert's hat Hohnbaum und sein edler Freund, der „Ritter“, Freiherr Christian Truchses von Weßhausen auf Wettenburg, wesentlich zu Tage gefördert, indem sie zuerst seinen dichterischen Beruf gläubig erkannten und ihn durch ihren Beifall ermunterten.



und unsere Grasmücke vergaß er nicht und brachte ihnen manchmal ein Dütchen mit fetten Mehlwürmern in seiner Westentasche mit.“

So schildert uns der Großneffe selbst jenen Verkehr mit dem „Alten von Rodach\*.“ Dazu kommen denn noch die fast wöchentlichen Besuche der Eishäuser Pfarrer-Familie vermittelt der Kariole, die der große Falbe zog zu „Koffee“ und „Ziegelkuchen“ in der Superintendentur zu Rodach.

Aber auch den Dichter Rückert, der damals 26 Jahre alt war, lernte der Knabe im Jahre 1814 in Rodach und auch im väterlichen Hause in Eishausen kennen; damals scheint ihn fast noch mehr die Eigenschaft des Dichters ergötzt zu haben, daß er im Eifer des Gesprächs oder beim Vorlesen seiner Gedichte, wozu er sich schwer entschloß, Schachsteine, Fingerhüte, Schlüsseln u. dergl. in die Tasche steckte und wohl erst am andern Morgen reuig wieder schickte, als die Dichtungen selbst. Er hat aber den Dichter zeitlebens sehr hoch, vielleicht zu hoch geschätzt und ihm in „Dichter, Ritter und Patriarch“ ein freundliches Denkmal errichtet.

Außer diesen Anregungen, zu denen auch wohl Verkehr mit dem herzoglichen Hause in Hildburghausen kam, spielt noch ein Stück Romantik in die Kühner'sche Jugend hinein, das der reife Mann mit gewissenhafter Kritik als ein ungelöstes Räthsel 1852 dem neugierigen Publicum vorgeführt hat, und das dann bis in die neueste Zeit zu verschiedenen Romanen den Stoff lieferte.\*\*)

„Im Angesicht des Stübchens, in dem die Freunde (Hohnbaum und Pfarrer Kühner) saßen, stand das große ewig stumme Schloß, dem niemand das Geheimniß des darin verschlossenen Bewohners abzulauschen vermochte, jenes stolzen einsiedlerischen Grafen, der dreißig Jahre lang die schöne unbekanntete Dame hütete und mit zäher Festigkeit das Räthsel seines und ihres Lebens mit in das eigene Grab nahm.“ Dieser Unbekannte wurde ein Wohlthäter der ganzen Umgegend, „stand mit dem Pfarrer in täglicher lebhafter Correspondenz, ohne doch je mit ihm persönlich zu verkehren, ließ ausländische Zeitungen und neue interessante Schriften bei nächtlicher Weile durch die klaffende Spalte der Thürschwelle in's Pfarrhaus schieben, das er auch manchmal mit einer gräßlichen Delicatesse versorgte.“ Können wir nun auch nicht behaupten, daß von dieser Romantik eine besondere Vorliebe für Romantik im allgemeinen in des „Pfarr-Carl“ Seele übergegangen sei, an heiterer Schalkhaftigkeit fehlte es ihm nicht, und er verstand auch das ridendo dicere verum, das wissen seine Freunde aus alter und neuester Zeit; wohl möglich, daß der Verkehr des heiteren Großheims und seines Vaters diese erfreuliche Naturanlage in ihm unterstützte.

Zwölf Jahre alt, also 1816, kam Carl Kühner nach Hildburghausen zunächst in das Institut seines Oheims, des Dr. Carl Ludwig Nonne, der schon 1808 mit 23 Jahren in die obere Kirchen- und Schulbehörde des Herzogthums als Rath aufgenommen war. Es war damals in der Zeit der politischen Erniedrigung Deutschlands, welche auch Hildburghausen in den Rheinbund getrieben hatte, ein reges geistiges Streben, sich wieder sittlich aus dem Elende aufzuraffen. Namentlich auch auf

\*) „Dichter, Ritter und Patriarch“ S. 99. Die Frau des Patriarchen war schon im Januar 1814 am Nervenfieber gestorben.

\*\*\*) Bülau: Geheimnißvolle Geschichten und räthselhafte Menschen Bd. IV; darin Kühner's Aufsatz: Die Geheimnißvollen im Schlosse zu Eishausen. Eine wahre Geschichte ohne Lösung. In besondrem Abdruck ohne Namen des Verfassers, bei F. A. Brockhaus in Leipzig 1852 erschienen. Die über diesen Stoff erschienenen Romane sind in „Dichter, Ritter und Patriarch“ S. 80. Anm. aufgezählt. Wir müssen die Wißbegierigen auf Kühner's Schrift verweisen. Wie Brückner in seiner Landeskunde des Herzogthums Meiningen dazu kommt, diesen sogenannten Grafen Babel mit Bestimmtheit einen holländischen Brauereibesitzer zu nennen, wissen wir nicht.

dem Gebiete der Erziehung, auf dem Pestalozzi als der Prophet einer neuen Zeit erschien und auch von Fichte in seiner Rede an die deutsche Nation als solcher begrüßt wurde, erhob sich ein neues Leben. Auch der junge Hildburghausen'sche Schulrath war 1809 zu Pestalozzi nach Yfferten entsendet worden und brachte nun Herz und Kopf voll von jener in Pestalozzi lebenden Begeisterung mit. In diesem Sinne und von vorzüglichem Lehrtalent unterstützt, leitete er sein Institut für Knaben und Mädchen der gebildeten Stände, dem auch Carl Kühner überwiesen wurde. Jene Begeisterung dauerte fort, als die französischen Ketten brachen, als zwischen Rodach und Eishausen die Siegesnachrichten oft noch spät Abends hin und hergetragen wurden, als der Alte von Rodach in feuriger Predigt aus dem Stegreif sein volles Herz vor den Thränen der Kopf an Kopf gedrängten Gemeinde bei der Nachricht vom Einzug der Verbündeten in Paris hatte ausströmen lassen können. Auch Hildburghausen hatte sich vom Rheinbunde gelöst, und die geistvolle Herzogin Charlotte, Schwester der Königin Luise von Preußen, konnte mit um so freierem Herzen ihr edles Streben allem Guten zuwenden. In dieser Zeit also, wo „ein solcher Hauch neuen Lebens über Schlachtfelder und Brandstätten in die Schulen der Jugend wehte“, kam Carl Kühner unter Nonne's Leitung, der namentlich in dem kleinen Herzogthume diesen neuen Geist in unermüdlischer Thätigkeit verbreitete. \*) Dann kam er auf das Gymnasium, das er 1822 verließ, zuletzt noch von dem gelehrten Director Sidler \*\*) lobend im Schulbericht erwähnt wegen eines griechischen Lobgedichtes, in welchem er den Herzog Friedrich an dessen Geburtstage feierte (am 29. April 1822), und das er selbst im Schulsaal vortrug. Seine Neigung wandte er als Schüler besonders dem Griechischen, der Mathematik und Geschichte zu. Seine Wohnung hatte er im Schlosse bei seiner Großmutter der Frau Rätthin Nonne, die Ferienzeit aber war er in der stillen Pfarre zu Eishausen.

Im Herbst 1822 bezog er als Studiosus der Theologie die Universität zu Jena, er trat in die Burschenschaft und hatte Gelegenheit an großen Bewegungen der Studentenwelt theilzunehmen, an die er noch 1859 mit einem gewissen Behagen dachte. \*\*\*) Er zog nämlich mit den andern Musenjöhnen aus der Stadt aus, als man durch einen Anschlag am schwarzen Brette den Studenten das Singen auf offener Straße verbieten wollte. Er erzählt den Vorgang selbst in launiger Weise: „Als bald (zur Antwort auf jenes Verbot) durchbrauste im massenhaften Aufstand der häusererschütternde Gefang: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“, die alte Musenstadt, der Commers der ganzen Studentenschaft tobte auf offener Straße mit zum Himmel schreiender Stimme, zum ersten Mal trugen wir unsere Schläger, die so oft schon in der Stille mit Blut besleckten, an's Tageslicht hervor. Da mußte der geängstete Senat die Heeresmacht von Weimar rufen, daß sie das gefährliche spitzige Spielzeug uns wieder abnehme. Und ein Glück war es, daß wir nach dreitägigem wilden Tumultuiren noch Besinnung genug zu dem großen Entschlusse hatten, die edle Waffe nicht mit dem Blute der im Eilmarsche anrückenden Laubfrösche †) zu besudeln, sondern Mann für Mann, in großartigem Auszug, die blitzenden Schläger frei in der Faust, der alten Musenstadt den Rücken zu

\*) Vgl. Kühner's vortrefflichen Nekrolog in der Vorzeitung, der schon oben angeführt ist.

\*\*) Friedrich Carl Ludwig Sidler, geb. 28. November 1773 zu Gräfentonna im Gothaischen, ist ein vielseitig thätiger gelehrter Alterthumsforscher, der bis zu seinem Tode am 6. August 1836 das Gymnasium zu Hildburghausen dirigitte.

\*\*\*) Morgenblatt 1859. Studenten sonst und jetzt; unterzeichnet A . . . . x.

†) Spottname der weimarischen Soldaten.



wenden und die Arme den Gräueln des Hungers und der Verödung und den hohen Senat der Strafe seines Gewissens zu überlassen.“ So haben wir uns unsern Studiosus auch im damaligen Burschencostüme zu denken, im schwarzen deutschen Rock, den weißen Hemdtragen um den nackten Hals und das schwarze Barret auf dem langen gescheitelten Haare, die lange Tabakspfeife mit der gewaltigen Quaeste im Munde und den unantastbaren Ziegenhainer in der Faust. Kühner gehörte aber nicht zu jenen Söhnen der ungebundenen, sturm- und drangvollen Zeit, die damals durch die akademische Jugend gährte und brauste, welche in jener Gährung zu Grunde gingen, — auch solche fehlten allerdings nicht —, sondern er ging aus der Freiheit, „in der damals die Jünglinge gewagt wurden, um Männer zu werden“, selbst als ein tüchtiger Mann hervor, stets ein Feind jener strengen Behütungs- und Bewahrungsmethode in der Erziehung,\* in der noch heute manche den Hauptschlüssel zu allen Geheimnissen derselben suchen. Jenes wilde Treiben der Zeit und jene urdeutsche „Abhärtungsrenommee“, in welcher sich gerade viele treffliche Jünglinge, bestrahlt von den Flammen des Wartburgfestes (am 18. October 1817) gefielen, war häufig genug mit dem edelsten Streben und mit wissenschaftlichem Fleiße vereinigt, zu jenen Zeiten übrigens schon von den freiheitsfürchtenden Augen der Metternich'schen Politik argwöhnisch belauert. An die romantisch mystische Richtung, die z. Th. auch in der Burschenschaft Wurzel faßte, schloß sich Kühner nicht an; besonderen Einfluß auf ihn gewannen vielmehr die bekannten Professoren Baumgarten-Crusius und Danz. So weit wir es zu beurtheilen im Stande sind, da Kühner von dogmatischen Streitfragen nicht zu sprechen liebte, hat er Zeit Lebens einer freieren Richtung angehört, welche mit ganzer Seele im Christenthum stehend, fern jeder mythischen Verflüchtigung, durchaus nicht gesonnen der Kirche ihren Einfluß zu schmälern, wo es sich um religiöses Leben handelt, doch das Hauptgewicht legt auf den christlichen Geist als sittliches Lebenselement.

Von Jena ging er nach Leipzig, wo er mit dem theologischen Studium das pädagogische verband. Hier wurde er Mitglied der von Christ. Friedrich Illgen gestifteten historisch-theologischen Gesellschaft, lernte und lehrte aber auch an der von Gedike\*\* geleiteten neuen Bürgerschule und an der Rathsfreischule, welcher der um das Leipziger Volksschulwesen sehr verdiente Carl Gottlieb Plato\*\*\* vorstand und die unter der Beihilfe von Joh. Christian Dolz†, seit 1793, zu einer Musterschule für das Volksschulwesen geworden war. Unter der Leitung dieser für ihren Beruf begeistertsten, demselben mit größter Aufopferung ergebenden Männer, wurde auch der Studiosus Kühner in den lebendigen Strom des Unterrichts- und Erziehungswesens eingetaucht, und er ist

\*) Vgl. z. B. die Einladungsschrift der Musterschule zu Frankfurt a. M. 1856 mit dem Herbart'schen Motto: Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, um Männer zu werden und der Ueberschrift: Schranken und Freiheit der Erziehung.

\*\*) Rudw. Friedrich Gottlob Ernst Gedike, geb. 22. October 1761 zu Boberow, einem Dorfe in der Mark Brandenburg, war von 1804—1832 Director der neuen Bürgerschule in Leipzig, dann in Ruhestand versetzt bis zu seinem Tode den 9. Juli 1838 in Breslau, wo er von 1783—1791 Professor am Elisabethanum gewesen war. — Er ist ein jüngerer Bruder des berühmten Directors des Berlin'schen Gymnasiums in Berlin: Friedrich Gedike.

\*\*\*) 6. April 1757 zu Galbau in der Oberlausitz geboren, von 1792 bis zu seinem Tode 25. April 1833 unter Ablehnung manches ehrenvollen und vortheilhaften Rufes Director der Rathsfreischule.

†) 6. November 1769 zu Golßen in der ehemaligen Niederlausitz geboren, seit 1793 neben Plato thätig, durch keinen noch so vortheilhaften Ruf seinem Amte abwendig gemacht, nach Plato's Tode Director der Rathsfreischule, gestorben den 1. Januar 1843, auch als Schriftsteller sehr thätig.

sein ganzes Leben der dort vertretenen idealen Auffassung der Aufgabe des Erziehers treu geblieben. Es drängt sich uns übrigens hier die Bemerkung auf, daß alle die von uns genannten Schulmänner ursprünglich Theologen, meist auch (mit Ausnahme von Nonne und Dolz) Söhne von Geistlichen waren, so sehr stand damals die Theologie und der Beruf des Geistlichen zu dem Schulamte in Beziehung.

Auch die engere Verbindung mit Jugendfreunden, diese unvergleichliche Würze des Lebens, hatte Kühner in der Studienzeit nicht gefehlt, noch leben einige von ihnen, auf dem heimatischen Boden.

So kehrte der Studiosus im Jahre 1826 nach einer glücklichen Studienzeit in die Heimat zurück und trat als Lehrer am Nonne'schen Institut und an dem von jenem auch geleiteten Schullehrerseminar in Hildburghausen ein. Nonne war mittlerweile auch Hofprediger, Director des Seminars und Consistorialrath geworden, und als nach dem Aussterben der Gothaischen Hauptlinie 1826 der Herzog von Hildburghausen in Folge des Erbtheilungsvertrages Altenburg übernahm, Hildburghausen aber mit Saalfeld vereinigt an Meiningen übergeben wurde, stieg noch Nonne's Bedeutung, der jetzt von dem jugendlichen alle edlen Bestrebungen begünstigenden Herzoge von Meiningen zum Oberconsistorialrath ernannt wurde. An der durch Verbindung des früheren Meininger Seminars mit derselben erweiterten Doppelanstalt dieses einflußreichen, aber auch rastlos thätigen Verwandten trat Kühner als Lehrer ein, er machte in dem Jahre auch sein Examen als Candidatus pro ministerio und lebte in einer großen Fülle von Arbeit, die jedoch von heiterem Muth getragen und durch angenehme Geselligkeit, selbst durch Lesethee's bei der von ihrem Gemahl getrennten Prinzessin Paul von Württemberg unterbrochen wurde, freilich schon 1827 schmerzlich durch den Tod des Vaters gestört. An einem andern nicht unwichtigen Werke Nonne's, der 1818 von diesem hauptsächlich gegründeten Dorfzeitung, welche bald als geschickt redigirtes Volksblatt eine außerordentliche Verbreitung fand, nahm Kühner seit 1827 Theil, und war regelmäßiger Mitarbeiter an derselben bis 1835. Seine Arbeit bestand nicht in größeren Aufsätzen, denn Leitartikel gab es damals nicht, sondern in der Uebersicht der Tagesereignisse, die bei der Natur des kleinen Blattes aus kurzen, passenden, oft pikant und humoristisch gehaltenen Artikeln bestand, welche auch oft bei der Strenge der Censur fein und vorsichtig zugespitzt werden mußten. \*)

Kühner ist auch später der Dorfzeitung nicht ganz untreu geworden; im Jahre 1854 schrieb er für dieselbe ein Lebensbild Dr. Ludwig Nonne's, eine feine psychologische Arbeit, der Einiges in der vorausgehenden Darstellung entnommen ist. Gern theilte er auch von Frankfurt aus in kurzen Artikeln Züge des lebendigen Bürgerstums mit, wie er sich in Stiftungen und dergleichen hier selbst bethätigte. Im Jahre 1863 gab er in einer Reihe von Mittheilungen über den hier abgehaltenen Fürstentag \*\*) lebendige Schilderungen der Persönlichkeiten z. Th. auch, wie sie sich in der Volksauffassung abspiegelten. Hier und da klingt wohl mitten durch die Darstellung des Schaupränges und des aufstammenden Enthusiasmus eine leise Ironie hindurch, im allgemeinen aber sind die Artikel voll von ernster Liebe zum Vaterlande, welche schwer die anfangs lebendige Hoffnung auf

\*) Das Lebensbild Nonne's und die Berichte über den Fürstentag haben mir selbst vorgelegen, im übrigen bin ich den Angaben des Herrn Johannes Nonne in Hildburghausen, jetzigen Herausgebers und Verlegers der Dorfzeitung, gefolgt.

\*\*) Es sind neun verschiedene Berichte × gezeichnet.



friedlichen Ausgleich aufgibt, und betrübt ist, daß die Spaltung Deutschlands auch mitten durch das Thüringer Land hindurch geht. Endlich ahnt er voraus, daß sich die klaffende Wunde in Deutschland wohl erst dann schließen werde, „wenn das Schwert des Feindes an unsere Pforte pocht und die bittere Noth den Patriotismus zu gemeinsamer That aufstachelt.“ Er hat es erlebt. Einige leichtere Arbeiten entstanden in jener Hildburghausener Zeit, wie das „Winterbüchlein von 1830 für uns und unsre Enkel.“ Ein Andenken an den Winter 1829 bis 1830 für alle Dorfzeitungsleser und sonstige gute Freunde von Herrn Kesselring\*), — das im Tone des Hebel'schen Hausfreundes die Härte und die auffallenden Erscheinungen aus der Natur-, der Thier- und Menschenwelt, aber auch die Freuden desselben und manchen freundlichen zum Herzen sprechenden Zug schildert. Wir erfahren auch daraus, daß es damals in Leipzig Mode wurde, „daß die jungen Damen Schlittschuh liefen mit den Herren um die Wette, was sehr schön aussah, worüber aber die Zeitungen sehr ungalante Späße machten.“ Die Neigung ansprechende und rührende Züge aufzusuchen und zu erzählen, die sich in diesem Schriftchen zeigt, hat Kühner immer behalten, und oft traten ihm selbst die Thränen der Rührung dabei in die Augen, und seine Stimme verrieth die lebhafteste Bewegung seines Gemüthes.

In ähnlicher populärer Weise ist auch das Festbüchlein vom Jahre 1833 geschrieben, dem ein „neuer beweglicher Festkalender für die Jahre 1834 bis 1900“ beigegeben war. Sinn und Ton desselben charakterisiren sich wohl am besten aus der Anführung einiger einleitenden Worte: „Das Festbüchlein, lieber Leser, kommt als ein stiller Fest- und Sonntagsgast zu Dir. Wenn Du wissen willst, was Deine Sonn- und Festtage bedeuten, wie ihre Feier entstanden ist und woher sie den Namen haben oder wenn Du fragst, warum denn Osterfest oder Himmelfahrt immer wieder auf einen andern Datum fällt, Weihnachten, Johannis und andere Feste aber Jahr aus Jahr ein auf denselben Datum, — dann will Dir dies Festbüchlein auf Alles kurze und freundliche Antwort geben. Denn es wäre nicht löblich, wenn der helle Feiertag zu Dir hereinsähe, wie ein Fremder, von dem Du den Namen kaum weißt, oder wenn die Glocken Dir riefen und Du verständest ihre Sprache nicht, deswegen will das Festbüchlein Dir alle Sonn- und Festtage deuten und kennen lehren und am Ende einen Kalender geben, der beweglich ist, wie die Zeit, und nach welchem Du auf alle Jahre, die Du lebst, Dir Deine Feiertage selbst vorherbestimmen kannst. — Wenn aber das Büchlein noch mehr thut, wenn es hilft, daß die heiligen Tage Dir lieber werden und für Dein Inneres zu heiligenden Festtagen, dann ist es nicht ohne Segen geblieben und der Wunsch dessen, der es schrieb, ist reichlich erfüllt.“

In demselben Jahre erwarb sich Kühner den Grad eines Doctors der Philosophie durch eine Dissertation: *Astronomiae et Astrologiae in doctrina Gnosticorum vestigia. Particula I Bardesanis gnostici numina astraalia.* Er hat später diese Studien nicht weiter geführt, wenigstens ist es bei Particula I geblieben. Dieses Jahr brachte ihm aber nicht nur die Doctorwürde, sondern auch das Amt als Inspector des Schullehrerseminars, welches Nonne niederlegte.

So scheint es, habe Kühner Arbeit vollauf gehabt, aber er war noch außerdem einige Jahre bis zu seiner Uebersiedelung nach Saalfeld als Unterredacteur der von Dr. Lomler herausgegebenen Predigerzeitung thätig. Zum Theil veranlaßte ihn zu so mannigfaltiger Thätigkeit sein am

\*) Kesselring, Hofbuchhändler zu Hildburghausen, verlegte die Dorfzeitung und mußte auch seinen Namen als Redacteur hergeben.

Musterschule. 1873.

18. Juli 1832 gegründeter Hausstand; er hatte nämlich Adelheid Hohnbaum, Tochter des herzoglichen Leibarztes Hohnbaum zu Hildburghausen, Enkelin des Patriarchen von Rodach, heimgeführt. Diese Ehe wurde reich mit Kindern gesegnet, allerdings starben von 11 drei; 5 Söhne und drei Töchter haben mit ihrer Mutter den Vater überlebt. Alle 5 Söhne als tüchtige Männer, aber alle fern vom Vaterhause, z. Th. im Auslande,\*) nur ein lieber Schwiegerjohn mit Frau und Töchterchen blieb ihm nahe. Die Zahl der Enkel ist freilich noch klein, um eins geringer als die Zahl der überlebenden Kinder. — In einem so kinderreichen Hause, in das eine Zeit lang noch Pensionäre aufgenommen wurden, fehlte es natürlich nicht an Freuden, wie an Sorgen; mit immer wachsenden Amtsaufgaben mußte sich der Vater auch natürlich immer mehr in's Amtszimmer, auf die Amtsgeschäfte und an den Schreibtisch zurückziehen, und so regelmäßig auch seine Studirlampe bis in die Nacht hineinbrannte, mag er doch manchmal geseufzt haben, am Tage nicht mit und unter seinen Kindern verkehren zu können, wie er wünschte; aus einer Festrede im Jahre 1848 klingt es wenigstens wie ein unterdrückter Seufzer heraus, daß der Kinderlehrer oft nicht auch in gleicher Weise Kindervater sein könne.

Hatte der Herzog von Meiningen zunächst unter Nonne's Leitung das Seminar- und Volksschulwesen reorganisiren lassen in seinem aus Gebieten von Meiningen, Hildburghausen, Coburg und Gotha neu zusammengesetzten Herzogthume, so wurde nun auch die Reorganisation auf das höhere Schulwesen ausgedehnt, und hierbei war unser Dr. Kühner berufen eine nicht unwichtige Aufgabe zu lösen, nachdem man seine Lehrtüchtigkeit auch eine Zeit lang am Gymnasium zu Hildburghausen erprobt hatte. — In Saalfeld war aus einem alten Minoritenkloster 1534 eine Lateinschule gebildet worden, die von Melancthon selbst 1541 den Lehrplan erhielt, später war die Anstalt zu einem akademischen Lyceum gemacht, von dem Geiste des Philanthropismus am Anfange dieses Jahrhunderts lebhaft angeweht, allmählich ihrem Zweck als Gelehrtenschule wieder gegeben, aber ohne recht gedeihen zu können, namentlich nachdem es nun neben den Gymnasien zu Hildburghausen und Meiningen einem Lande angehörte. Man beschloß die Ruine niederzureißen und einen Neubau nach den Ansprüchen der Zeit aufzurichten. Das Realschulwesen, das auf seine Wurzeln zu verfolgen hier nicht die Stelle ist, hatte namentlich in dem lebendigen geistigen Streben seit dem Befreiungskriege einen lebhaften Aufschwung genommen. Preußens Vorbild war von besonderer Wichtigkeit und hier vor allem Spilleke's Reorganisation der königlichen Realschule zu Berlin seit 1822 als einer dem Gymnasium gleichwerthigen Anstalt, nicht wie dieses zur eigentlich wissenschaftlichen Thätigkeit vorbereitend, so doch allgemein bildend und vorbereitend für die besondern Berufsanstalten des höheren praktischen Lebens. Die Verfügungen von 1827 und 1832, welche an das Reifezeugniß verschiedene Vorrechte knüpften, gaben besonders den Anstoß zu vielen Neugründungen und gewann auch über die Grenzen Preußens hinaus große Bedeutung, wenn auch in Süddeutschland mehr ein professioneller Zug noch aus den früheren Entwicklungsstadien her vorherrschend geblieben war. Eine Realschule\*\*) nach jener idealen Auffassung Spilleke's sollte aus dem alten Lyceum herausgebildet werden, diese Aufgabe fiel Kühner zu, der aber zugleich das gesammte Saal-

\*) Wir erlauben uns unter Ausland nicht mehr irgend ein anderes deutsches Land zu verstehen, sonst würde ein Sohn im Meiningischen, einer im Badenschen auch zu dem Auslande gehören.

\*\*) Es war die erste im Herzogthume Meiningen; 1838 wurde dann auch eine Realschule in Meiningen selbst gegründet.



felder Schulwesen leiten sollte — keine kleine Arbeit. Neben der Realschule, welche ihre Zöglinge 12jährig aus der Bürgerschule empfing, bestanden 3 Progymnasialklassen, welche Sexta, Quinta und Quarta entsprachen, dann eben die allgemeine Bürgerschule für Knaben und Mädchen, zu welcher auch Elementarklassen gehörten, und die Volksschule (früher Armenschule). Letztere brachte ihren Zöglingen nicht nur die Elementarkenntnisse bei, sondern unterwies sie auch praktisch im Schulgarten, der Zier- und Küchengewächse, eine Anpflanzung von Maulbeerbäumen zur Seidenzucht, eine Baumschule und Hopfenanlage enthielt. Weibliche Handarbeiten, Papparbeiten, seit 1840 auch Bandfabrication und Strohflechten kamen in täglich 3 bis 4stündiger Zeit, mit den sommerlichen Gartenarbeiten abwechselnd, hinzu. Die Anstalten enthielten nach dem Schulbericht von 1839/40 schon 725 Kinder.

Noch hatte Kühner im Hause der Schwiegereltern mit seiner Familie das neue Jahr 1837 begrüßt, dann zog er mit den Seinigen von dannen hinaus in die kalte Winternacht und tiefen Schneefall. Endlich nach allerlei Fährlichkeiten kamen die Auswanderer in Saalfeld an. Kühner schon an mannichfachen pädagogischen Erfahrungen reich, aber in bester frischer Jugendkraft, um mit noch jüngeren Genossen das Werk zu beginnen. Er hatte seine Wohnung in dem alterthümlichen Rectorat, das in der Erinnerung aller seiner Kinder eine große Rolle spielt.

Am 7. Januar trat er sein Amt an. Den idealen Zug, in welchem er dasselbe führte, ersieht man gleich aus dem ersten Schulbericht von 1838, in welchem er zwar als Ziel der Realschule anerkennt, daß sie „alle jene Hülfsmittel aufschließen soll, welche die Wissenschaft für den einsichtsvollen Betrieb irgend eines Gewerbes oder einer realistischen Berufsart überhaupt darbietet, aber doch namentlich auch hinweist auf die allgemeine Übung der Denkkraft, auf die ethischen, ästhetischen und religiösen Elemente.“ Schließlich faßt er den Zweck aller der seiner Leitung anvertrauten Anstalten in folgenden Worten zusammen: „Der gemeinschaftliche Eckstein, auf dem alle unsre Schulen, nach wie verschiedener Richtung sie sich hinwenden, gegründet sind, das letzte Ziel, an dem sie alle wieder zusammentreffen, ist die Erziehung des Schülers zu einem guten und frommen, in sich freien und festen Menschen, die Erziehung des Menschen zum Menschen. Und das gerade muß uns Lehrern Freude geben und der Schule Vertrauen gewinnen, daß sie nicht bloß den Gewerbtreibenden, sondern in ihm den Menschen bilden soll, daß sie nicht bloß lehren soll, sondern erziehen, daß sie nicht gemiethet ist, um die Quelle irdischen Gewinnes aufzuschließen, sondern daß es ihre höchste und heiligste Pflicht ist, ihren Zögling aus der Quelle wahrer Menschenbildung zu tränken und die Ahnung seiner höhern Abkunft in ihm zu wecken.“ Seine Thätigkeit war eine gesegnete, bei der ihn tüchtige jugendliche Kräfte unterstützten, wie der Chemiker Gutschmuths (des Schnepfenthaler's Sohn), der leider schon 1839 starb, Richter, Botaniker und Geologe, jetziger Director der Anstalt, Köchly, jetzt Professor und Director des philologischen Seminars in Heidelberg. Die Collegialität griff auch über die amtliche Beziehung hinaus und stiftete einen heiteren geselligen Verkehr, namentlich aber gedieh auch die Schule, deren Realabtheilung an Klassen und Schülern zunahm und sich innerlich befestigte.

Allerdings hatte es auch nicht an Anfechtungen gefehlt, besonders weil, um schneller das Ziel zu erreichen, zwölf z. Th. noch sehr junge „ausländische“ Lehrer herangezogen waren, wodurch doch das Streben der Inländer zurückgehalten werde. — Kühner selbst hatte die Idee der Realschule immer klarer erfaßt, das zeigt schon ein Artikel im März 1838 in der allgemeinen Schulzeitung, der Evagoras unterzeichnet ist, besonders aber die geistige Frucht einer im Staatsauftrage Herbst 1840 gemachten Reise, auf welcher er eine Anzahl Realschulen Norddeutschlands besuchte und nun

seine Beobachtung aus der individuellen Vereinzelung zu Gattungsbildern erweitert in einer Reihe höchst geistreicher Skizzen niederlegte, die in der allgemeinen Schulzeitung 1843 und dann in besonderer Ausgabe bei Leske in Darmstadt in demselben Jahre erschienen\*) mit der Chiffre A...x unterzeichnet. Aus den Gattungsbildern hebt sich allein als ein Individualbild die Königliche Realschule zu Berlin hervor, deren Director Spilleke bald nach jenem Besuche starb. Diese Schule, etwa wie eine heutige Realschule 1. Ordnung organisiert, nur nicht mit der vollen Cursusdauer, hätte Kühner's Ideal entsprochen, wenn er nicht trotz Kalisch' trefflicher Beweisführung für das Lateinische gezwweifelt hätte, ob die lateinische Sprache der Realschule wirklich den Dienst leisten könne, den man von ihr erwarte. Kühner entwickelte aus den verschiedenen Bildungszielen der verschiedenen Stände (theoretische, höhere und niedere praktische Stände) die Schulgattungen und ihre Aufgaben. Die Realschule ist für die höheren praktischen Stände bestimmt. „Nach unsrer Auffassung,“ sagt er, „haben die theoretischen Stände und die höheren praktischen Stände das Gemeinsame, daß sie in der intensiv größten Menschenbildung zugleich die beste Grundlage für ihre Berufsbildung finden, und daß ihre Berufsthätigkeiten insofern übereinstimmen, als beide, von bestimmten Principien ausgehend, auf Darstellung einer innerlich erfaßten Idee gerichtet sind. Hieraus ergibt sich, daß die Realschule, wenn sie der Bildung der höheren praktischen Stände dienen will, in der Erstrebung einer allgemeinen Grundlage für den künftigen Beruf sich dem Gymnasium coordiniren und deshalb, auch ebenso wie jenes dem Principe der Humanität sich subordiniren muß.“ Er geht nun in 7 Abschnitten die verschiedenen Realschulformen, deren Typen er mit feinem Blicke gesehen und mit geistreicher klarer Zeichnung wiedergibt, nach einander durch: 1) die Realschule in den Windeln der Gymnasialbildung, 2) die gewerbliche Realschule, 3) die vornehme Realschule (die sich auch Realgymnasium nennt), 4) die instructive Realschule, die mit lauter jungen meist theologischen Kräften arbeitend, das ganze Schulleben der Lehrer und Schüler durch ein System ineinander greifender Instructionen geregelt hat, 5) die höhere Bürgerschule, welche 6) zur reinsten Darstellung gekommen ist in der Berliner Königlichen Realschule unter Spilleke, und schaut endlich 7) in die Zukunft der Realschule. Er sieht voraus a) eine bestimmte Abgrenzung der Realschule von der Gewerbeschule, b) daß sich die Realschule eine bestimmte Vorschule schaffen und endlich, daß sie sich in ihrem Endziele an bestimmte Berufsschulen, theils unmittelbar an das praktische Leben, auch an die Universitäten anknüpfen werde, ohne doch Anspruch zu machen auf Vorbereitung ihrer Schüler zu einem Facultätsstudium. Auch die Beschränkung der Lehrjahre im kaufmännischen und Gewerbebetriebe für Realschulabiturienten sieht er voraus. Die Schrift ist in jener vollendet abgeschlossenen Form, in jener klaren Durchsichtigkeit und fesselnden frischen Weise geschrieben, die Kühner sich immer mehr angeeignet, sie verdient noch heute gelesen zu werden. Uebrigens ist außer der Behandlung der eigentlichen Hauptfrage noch ein Reichthum von pädagogischen Bemerkungen darin enthalten, die sich z. Th. später zu besonderen Ausführungen entfaltet haben, und in denen man die Keime von einer Anzahl der Abhandlungen in den Muster-schulberichten entdeckt, nemlich von diesen: Die Realschule im Dienste localer Bildungsbedürfnisse (1852); Ständemäßige Erziehung (1860); Wie man Geschäftsmänner erzieht (1862); Zur Vermittelung des Grenzstreites zwischen Schulzeit und Lehrzeit (1854); Schranke und Freiheit der Erziehung mit Herbart's Motto: Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, um Männer zu werden (1856).

\*) „Das Realschulwesen in Charakteristiken. Von dem Vorstande einer Realschule. Norddeutsche Realschulen.“



Es ließe sich noch Manches aus dem reichen Inhalt dieser Abhandlung anführen, dem nachzugehen wohl der Mühe werth wäre.

Aber Kühner erfuhr, daß es nicht leicht ist, die Ideale rein in die Wirklichkeit umzusetzen, zumal gewaltames Durchgreifen nicht in seiner Natur lag. Er sagt in Bezug hierauf im Saalfelder Schulbericht von 1845, in welchem er von der Vereinfachung der Realschule handelt: „Ich bin kein Freund der sturmlaufenden pädagogischen Ideale; ich weiß, daß sie erst die Convenienz des Lebens umstürzen müßten, ehe ihnen die Convenienz der Schule wich.“ Auch hier in Frankfurt als Director mußte er sich noch zum Einwilligen in Einrichtungen verstehen, welche er ausdrücklich in jenen Charakteristiken verwirft; wir finden in den Lectionsplänen der Musterschule kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung und facultative, französische Conversation; auch nimmt man bei der Einrichtung einer obersten Abtheilung der ersten Realschulklasse (I A) erst auf die zukünftigen Gewerbetreibenden mit vermehrten mathematischen Stunden, dann auf die zukünftigen Kaufleute mit französischer und englischer Handelscorrespondenz Rücksicht. Im Großen und Ganzen jedoch ist Kühner nie seiner humanistischen Auffassung der Realschule untreu geworden.

Das Programm von 1845 enthält übrigens manche fruchtbare Gedanken in Bezug auf die Herstellung von Vereinfachung und Einheit im Schulplan. Es verlangt, daß aller Unterricht zugleich Sprachunterricht, aller Sprachunterricht zugleich Realunterricht sei, wobei man sich allerdings vor Uebertreibung in Acht nehmen müsse; die deutsche Sprache ist ihm formell der Hauptzweck alles Unterrichts, materiell der Hauptgegenstand alles Unterrichts; die verschiedenen Sprachen wünscht Kühner einheitlich nach denselben grammatischen Principien und in einer gewissen Parallelität behandelt zu sehen; er glaubt, man solle nicht sowohl alle Gegenstände neben einander als in einer gewissen Reihenfolge nach einander behandeln; verwirft das Fachsystem durchaus für die untern Classen u. s. w.

Dieser so einsichtsvoll geführten und gesegneten Schülthätigkeit wurde Kühner durch die ehrenvolle Berufung als Hofprediger, Obergfarrer und Superintendent der Saalfelder Diocese im Jahre 1846 entzogen zum großen Bedauern seiner Amtsgenossen, welche übrigens richtig ahnten, daß er den Gedanken an die Rückkehr zum Schulfache nicht ganz aufgeben werde. Wir können es uns nicht versagen, um Kühner's Stellung in Saalfeld zu jener Zeit und die Verehrung, mit welcher seine Amtsgenossen an ihm hingen, deutlich zu zeigen, z. Th. den Bericht über jene Veränderung in Kühner's amtlicher Stellung einzurücken, welchen wir in der allgemeinen Schulzeitung (1846 No. 162) finden. Es wird dort aus Sachsen-Meiningen geschrieben: Professor Dr. Kühner, bisher Rector der Realschule, des Progymnasiums und der Bürgerschulen zu Saalfeld, ist an des verstorbenen Dr. theol. Lomker Stelle zum Superintendenten, Hofprediger und Obergfarrer daselbst ernannt worden. Er hat das Saalfelder Schulwesen großentheils selbst organisiert und fast zehn Jahre lang mit großer Liebe und Aufopferung geleitet; nur nach längerem Widerstreben und, wie man meint, gegen seine eigentliche Berufsneigung hat er sich von der Schule getrennt. — Die Saalfelder Realschule war die erste Anstalt dieser Art in unserm Lande; sie hat sich, obschon in ihren Mitteln sehr beschränkt, zu einer blühenden Anstalt (nach dem letzten Programm zählte sie 104 Schüler in 5 Classen) herausgebildet. Wie Kühner die Idee der Realschule auffaßte, hat er in seiner Schrift „das Realschulwesen in Charakteristiken“, in dem Osterprogramm pro 1845 und in mehreren Aufsätzen in Zeitschriften dargelegt. Seine Studien gingen nicht sowohl auf ein specielles Unterrichtsfach der Realschule als auf allgemeine Pädagogik und Didaktik; seine Liebe dafür ist zu tief begründet, als daß

man glauben könnte, er werde diese Studien und den Gedanken an eine Rückkehr zum Schulfache aufgeben. Für jetzt scheint hauptsächlich der Drang äußerer Verhältnisse und der Wunsch der Stadt, die deshalb bei der hohen Behörde petitionirt hatte, ihn zur Annahme der Superintendentur bewogen zu haben. Bei seinem Scheiden von der Schule erhielt er zahlreiche und sprechende Beweise der Anhänglichkeit und Denkart von Seiten der Stadt und der Schule u. s. w. — Der Text der Motivtafel, welche ihm seine Collegen überreichten, fährt nach einer Einleitung, in welcher sich Verehrung und Dank ausspricht, folgendermaßen fort: „Ihre Führung ist es gewesen, die uns, nach so verschiedenen Richtungen auch unser Sinn, unsre Fächer und Bestrebungen aus einander gehen mochten, wie zu freundlich, einträchtigem Zusammenleben, so auch zu einmütigem Zusammenwirken für das hohe Ziel unseres Berufes vereinigt hat. Ihr Vorgang hat uns nachgezogen und mit der Liebe für die Schule, von der jegliches Ihrer Worte, jegliche Ihrer Handlungen ein lebendiges Zeugniß war, haben Sie auch uns durchwärmt.“ In Folgendem wird dann darauf hingewiesen, wie Kühner durch seine, allen Gegenständen gleichmäßig zugewendete Theilnahme, auch jedem Einzelnen sein Fach theuer gemacht, wie sein Eifer zu unablässigem Fortschreiten angespornt und selbst den Zagenden gehoben, wie der Muth, wenn er einem habe sinken wollen, sich an Kühner's Vorbild und Treue wieder aufgerichtet habe u. s. w. Wir dürfen diese Motivtafel als das aufrichtige Zeugniß der im Lehrercollegium herrschenden Stimmung ansehen, es liegen Beweise in meinen Händen, daß die Dankbarkeit und Verehrung für „den ersten Rector der Realschule und des Progymnasiums, sowie der neuorganisirten Bürgerschule und Volksschule“ nicht nur bei der Feier des 25jährigen Bestehens der Anstalt, sondern auch über Kühner's Tod hinaus fortgedauert hat, und namentlich wird immer seine Anregung zum eifrigen Vorwärtstreben, seine liebenswürdige Collegialität und die Gabe, auch das Lehrercollegium zu einem wahrhaften Gesammtcollegium in freundschaftlichster Gesinnung zu verbinden, warm hervorgehoben.

Das neue Amt trennte übrigens Kühner nicht ganz von seiner pädagogischen Thätigkeit, es lag ihm vielmehr die Inspection über 23 Landschulen ob. Seine Inspectionreisen, die er, begleitet von Hofrath Geyer, als dem dazu ordnungsmäßig bestimmten Verwaltungsbeamten, unternahm, wirkten höchst anregend. Dem Ernste des amtlichen Verkehrs gesellte sich auch fröhliche Laune und heittrer Scherz, mit der beide Männer nicht nur sich, sondern auch denjenigen, auf welche sich ihre Aufsicht erstreckte, die Aufgabe zu würzen verstanden. Als Oberpfarrer hatte Kühner jeden Sonntag an der Hauptkirche St. Johann die Hauptpredigt, Beichte hatte er gleich den beiden Diakonen zu halten, bei „großen Leichen“ auch die Predigt, bei „Mittelleichen“ mit den Diakonen zu wechseln, Taufen und Trauungen in adeligen Familien lagen ihm allein ob, doch kam während seiner Amtsführung nur eine adelige Trauung vor. Mit großer Liebe ertheilte er Confirmationsunterricht, aber auch seinen Predigten wandte er die größte Sorgfalt zu. „Ohne Ausnahme zeugten sie von eingehendster Meditation, die Themata waren kurz gefaßt und die gedankenreiche Ausführung bewegte sich in maßvoller, elegantester und gefeiltester Rede, die sich mit trefflich gewählten und durchgeführten Bildern schmückte, ohne doch überladen zu sein. So vermochte er seine Zuhörer bis zum letzten Worte zu fesseln und nicht selten den Wunsch rege zu machen, daß er noch fortfahren möchte. Es waren Moralpredigten im besten Sinne und in anziehendstem Gewande.“\*)

\*) Diese Charakteristik verdanken wir einem competenten Berichterstatter und finden sie übereinstimmend mit dem, was wir von seinen hiesigen Schulreden wissen und aus seinen Schriften entnehmen.



Neben seinem amtlichen Beruf entwickelte Kühner in Saalfeld eine lebhafte literarische und Vereinsthätigkeit, beides aber im Zusammenhange mit den Aufgaben seines Berufes. Aus dem Jahre 1836 stammt ein geographisches Memorirbüchlein, das durch rhythmischen Tonfall in demjenigen, was gelernt werden soll, dem Gedächtniß zu Hilfe kommen will. Denn wenn auch Kühner die Reventlow- (Curtmann'sche) Mnemonik (s. Recension in der N. Schulz. 21. Aug. 1855) verwarf, so glaubte er doch das Gedächtniß durch solchen rhythmischen Silbenfall unterstützen zu sollen. Er hat auch wohl erreicht, daß alte Schüler und Schülerinnen, die aus sehr verschiedener Gegend zufällig bei ihm zusammentrafen, mit Vergnügen aus ihrer Schulzeit rhythmische Geographie zu recitiren anfangen, das Buch selbst ist ohne größere Bedeutung, die Methode blieb nicht ohne eine gewisse Gefahr des Pedantischen oder Komischen. Bedeutungsvoller ist der rege Antheil, den er namentlich seit 1840 an der allgemeinen Schulzeitung nahm, besonders hat er bis zum Jahre 1863 die Recensionen geographischer und astronomischer Bücher geliefert. Seine Art zu urtheilen ist gewissenhaft, sie gründet sich auf wirkliche Bekanntschaft mit den Büchern, die er nicht bloß durch Lob oder Tadel abfertigt, sondern gründlich bespricht und ihnen auch ihre Eigenthümlichkeit abzugewinnen sucht. Der von Ritter angebahnte Weg geographischer Auffassung und Behandlung ist ihm der beste. Im Schulbuch will er nicht das alles zu lesen bekommen, was der Schüler leicht von der Karte ablesen kann, das Material soll überhaupt nicht zu weilkäufig sein, den übertriebenen „Charakterbilderfram“ liebt er nicht, auch zu schöne Darstellung, die dem Lehrer zuviel vorwegnimmt, scheint ihm bedenklich. Falsche Popularität, Sentimentalität und die bei den Haaren herbeigezogene Religiosität bekämpft er entschieden und zeigt wohl ihre Ausartung in's Lächerliche an einzelnen Beispielen. Gegen Unfähigkeit kann er auch scharf auftreten und scheut dabei nicht angesehene Stellung der Verfasser. Die Uebertreibung des Kartenzeichnens beim Unterricht verwirft er, obgleich er auch die zeichnenden Methoden in ihrer Eigenthümlichkeit versteht und alle Veranschauligungsmittel zu würdigen weiß. Mathematische Geographie und Astronomie schätzt er ganz besonders hoch, und indem er Diesterweg's mathematische Geographie und populäre Himmelskunde lobend ankündigt, stellt er folgende vier gewiß pädagogisch beachtenswerthe Grundsätze auf: 1) Erscheinungen, welche mit bloßem Auge wahrnehmbar sind, haben immer den Rang vor denjenigen, welche mit Hilfe von Instrumenten erkannt werden. 2) Die Erscheinungen, welche durch Induction verstanden werden können, haben den Rang vor denen, welche mathematischer Begründung bedürfen. 3) Die erwiesene Wahrheit hat den Rang vor bloßen Vermuthungen. 4) Die praktisch wichtigen Erscheinungen haben den Rang vor den rein wissenschaftlichen.

Ansprechend ist auch noch in den Kühner'schen Recensionen, wie er sich jener uns Deutschen gar leicht anhängenden Eigenthümlichkeit gegenüberstellt, das was aus dem Auslande zu uns kommt dem Einheimischen vorzuziehen, wie das mit Rougemont, dem Schüler Ritter's, geschehe, dessen Verdienst nicht geschmälert werden solle, der aber übertroffen werde von deutschen Schriftstellern. „Ein deutscher Fürst ließ sich für sein neues Schloß“, so erzählt Kühner, „kostbares Hausgeräthe von Paris kommen und zeigte es mit triumphirendem Lächeln einem Meister seiner Residenz. Der Meister lächelte auch, ließ ein geheimes Fach des kunstvollen Secretärs vorspringen, zeigte auf die Chiffre darin und sagte: „ich kenne die Einrichtung, der pariser Meister hat bei mir in der Lehre gestanden.“

Von hervorragender Bedeutung ist eine Abhandlung Kühner's aus dem Jahre 1838 in dem

Octoberheft der von Dr. Brozka, Prof. in Jena, herausgegebenen Centralbibliothek der Literatur, Statistik und Geschichte der Pädagogik und des Schulunterrichts im In- und Auslande unter dem Titel: „Soll der Staat die Tochter der Kirche freien? Ein motivirtes Botum in Sachen der sogenannten Emancipation der Schule.“ An Feinheit der Arbeit und ruhiger maßvoller Abwägung, wie auch in trefflicher stylistischer Durchführung kann diese Abhandlung den früher erwähnten Charakteristiken über das Realschulwesen zur Seite gestellt werden. Kühner kommt zu dem Resultate: „Rechte der Kirche auf die Regierung der Schule lassen sich geschichtlich nicht und ideal nur insofern begründen, als der Kirche die Oberaufsicht über die religiöse Bildung der Jugend zusteht.“

„Die Rechte des Staates auf die Regierung der Schule sind also aus dem Staatszweck sich entwickelnd vollkommen begründet und erstrecken sich auf Gesetzgebung, Vollziehung und Oberaufsicht für das gesammte Schulwesen.“

„Eine Prüfung der Rechte der Schule bezüglich ihrer Regierung ergibt, daß der Schule eine gleiche Selbständigkeit der Regierung wie des Staates und der Kirche nicht zugestanden werden könne, daß die Kirche möglicherweise und vorausgesetzt, daß der Staat sie mit seiner weltlichen Gewalt hinreichend unterstützt, eine dem Schulzweck hinreichend entsprechende Regierung der Schule bilden kann, daß aber der Staat, sobald er der Idee einer repräsentativen Staatsverfassung wirklich entspricht\*), durch unmittelbare Uebernahme der Regierung der Schule, die Idee der Schule vollständiger, sicherer und leichter realisiren könne, als dies die Kirche vermag.“

Im Novemberheft sucht er dann: „die Regierung der Schule in Berücksichtigung der betreffenden Rechte der Kirche, des Staates und der Schule festzusetzen, wozu er eine möglichst einfach zusammengesetzte Oberschulbehörde aus Staats- und Schulmännern vorschlägt, unter Heranziehung eines von der kirchlichen Behörde präsentirten Geistlichen als Organ der Kirche zur Oberaufsicht über die religiöse Bildung der Jugend auch außerhalb des Religionsunterrichtes. Localschulinspektionen hält er nicht für nöthig, diese könnten in die Districtschulinspektionen aufgehen, wozu tüchtige Pädagogen, jedenfalls nicht Geistliche als solche vermöge ihres Amtes, wohl aber in Folge pädagogischer Tüchtigkeit zu berufen seien. Den Religionsunterricht solle sich die Schule als werthvollen Besitz nicht nehmen lassen. Indem er endlich noch den falschen Emancipationspräntensionen der Lehrer sich entgegenstellt, für sie aber bessere Besoldung verlangt und die lächerlichen gesellschaftlichen Vorurtheile geißelt, denen die Lehrer ausgesetzt seien, empfiehlt er den Lehrern schließlich als das einzige rechte Mittel zu dem gewünschten Ansehen zu gelangen, Tüchtigkeit in ihrem Berufe, solide Bildung, Redlichkeit und Bescheidenheit. Dann allein könnten sie die freie Achtung erwerben, deren sie bedürften.

So sucht Kühner mit allseitiger maßvoller Abmessung eine ausgleichende Formel zu finden, welche allerdings nicht ausreichen würde, uns aus der Schwierigkeit der jetzigen Lage zu helfen und jedenfalls bei einer größeren Mannichfaltigkeit der Confessionen in vollständiger Befreiung des religiösen Bekenntnisses eine überwiegende Zahl von Geistlichen in die Oberbehörde hineinbringen müßte. So lagen die Verhältnisse freilich damals noch nicht.

Seit 1844 gab Kühner auch einen thüringischen Kinderfreund heraus. Ein Lese- und Lehrbuch für Schulen, dessen erstes Heft 16, das zweite 10 Auflagen erlebt hat und eben zum Erscheinen in erweiterter Form vorbereitet war, als Kühner starb. Zum Kinderfreunde gehört außerdem

\*) Meiningen hatte durch Verfassungsurkunde vom 23. August einen ständisch aus Adel, Bürgern und Bauern, die alle Christen, vollberechtigte Staatsbürger und 30 Jahre alt sein mußten, zusammengesetzten Landtag.



noch eine kleine Liederbibel mit Melodienbüchlein. Durch das Ganze weht ein frischer, sittlicher und religiöser Geist, fern von jeder abfichtlichen Moral. Ein angemessener localer Patriotismus im prosaischen und poetischen Theile geht mit deutsch-patriotischem Sinne Hand in Hand. Die Ausgabe von 1871 hat im zweiten Theil einen Anhang über den Krieg von 1870—71 erhalten, der fern von jedem Phrasenwerk, mit dem man so oft glaubt, seinen Patriotismus ausstaffiren zu müssen, geeignet ist, die Vaterlandsliebe zu beleben. Seinem Zwecke gemäß für einfache Bauern- und Bürgerkinder enthält das Buch auch Material zum Anschauungsunterricht, für Geschichte und Geographie, für den ersten Religionsunterricht, das Einmaleins u. s. w.; im Anhang des zweiten Theiles auch Formulare zu Geschäftsaussätzen.

Daneben ging nun ein lebhaftes Vereinsleben. Im Jahre 1835 hatte sich auf Anregung des Kammerherrn von Pfaffenrath ein Gewerbeverein gebildet, der sich zur Aufgabe stellte durch Umlauf von Zeitschriften, durch praktische Versuche und Discussionen in Vereinsitzungen Handwerk und Gewerbe zu fördern. Dessen Vorsitzender wurde Kühner 1845 nach Pfaffenrath's Tode, und gerade in diesem Jahre wurde eine Fortbildungsschule für Lehrlinge gegründet.

Ein recht eigentliches Werk Kühner'scher Stiftung war aber der pädagogische Verein, der aus einigen Geistlichen, einigen Schulfreunden aus dem Beamten- und Gewerbebestande und aus 21 Lehrern bestand und sich in der Regel jeden Montag versammelte. Die Statuten des Vereins bestanden nur aus einem Paragraphen, nämlich diesem, daß der Verein keine Statuten haben solle. Zwischen dem Ernst der Arbeit fehlte es auch nicht an Heiterkeit, und auch hier bewährte Kühner das am Großheim gerühmte Talent „lachend die Wahrheit zu sagen.“ Ein solcher Vortrag Kühner's liegt uns von der Jahresfeier des Vereins 1848 vor\*) als Beitrag zu einem synonymmischen Handwörterbuche für Schulmeister und Pfarrer über das Verbauern, Versauern, Veralten, Verkümmern, Verknochern, Versumpfen, Verschrumpfen, Vertrocknen, sich Verliegen. Er redet hier zu Pfarrern und Lehrern auf dem Lande und in kleinen Städten, frei von jedem Anfluge pastoraler Salbung, die man bei einem Superintendenten, Obergpfarrer und Hofprediger fürchten könnte, in heiterem Scherz und leichtem Humor, aber auch voll von Offenheit, die theils aus den Verhältnissen, theils aus den Seelen der Menschen kommenden Schäden darzulegen, mit einem schönen idealen Zuge der Begeisterung für den Beruf, der Liebe zur Jugend und der Werthschätzung von Dichtung und Wissenschaft, die er auch im Hause des Pfarrers finden will, dem auch das gute weltliche Buch nicht fehlen soll. Es klingt gewiß aufmunternd und erfrischend, wenn er zum Schluß den Vereinsgenossen zuruft: „Was ich aber speciell noch vorschlagen will, ist, daß wir unsern Verein selbst zu einer Assuranz einrichten gegen die leidige Noth des Versauerns u. s. w. Da springe Einer dem Andern bei mit geistiger Erweckung und sporne mit aufrichtigem Tadel. Und so bewahre uns der Himmel vor dem bösen Philisterium und erhalte uns frisch und rüstig im Vorwärtstreben.“

Aus dem Mitgetheilten kann man nun auch schließen, in welchem frischen Geiste Kühner den Vorsitz des Lehrervereins der Diöcese Saalfeld und abwechselnd mit einem andern Geistlichen den Vorsitz des Predigervereins führte. Ebenso belebte er ein Lesekränzchen und manche Gesellschaft durch seinen Geist. Nimmt man hinzu die heranwachsenden Kinder, die Ueberfiedelung der Mutter zum Sohne im Jahre 1848, die freundliche Lage des Städtchens\*\*) im schönen Saalthale auf einer

\*) Mitgetheilt in der Pädagogischen Revue No. 5 u. 6, 1848.

\*\*) Saalfeld hatte 3,300 E. Vergl. überhaupt Brückner u. s. w. Mupersschule. 1878.

Erhöhung des linken Flussufers am Nordostfusse des Thüringer Waldes in einem weiten, äußerst amuthigen, von näher gelegenen, sanften Anhöhen und von etwas entfernteren, meist scharf liniirten Bergköpfen umrandeten Thalkessel an der Hauptstraße von Franken nach Thüringen und Sachsen und die Anmuth der ganzen Gegend, so muß man das Leben Kühner's in so geachteter, segensreicher Stellung ein glückliches nennen, aus welchem sich loszureißen einen schweren Entschluß kostete.

Der Ruf hierzu kam von Frankfurt a. M. schon im Jahre 1848, aber erst einem zweiten dringenden Rufe im Jahre 1851 leistete Kühner Folge. Am 1. Januar 1848 war der Director der Musterschule F. W. G. Bagge in Ruhestand getreten, und die Wahl der Oekonomischen Deputation zur Befetzung der erledigten Stelle war in erster Linie auf Kühner gefallen, über den von namhaften Schulmännern die günstigsten Urtheile eingelaufen waren, über dessen Saalfelder Wirksamkeit man Höchstbefriedigendes erfuhr, und dessen Schrift: die Realschule in Charakteristiken, wie auch sein Schulbericht von 1845 den größten Beifall bei der Oekonomischen Deputation gefunden hatte. Consistorium und Senat stimmten ein, Kühner nahm an, kam selbst nach Frankfurt und bestätigte die günstige Erwartung, welche die Oekonomische Deputation von ihm hegte, durch sein persönliches Auftreten. Aber gerade diese Anwesenheit in Frankfurt, welche im Mai 1848 stattfand, muß ihm die allgemeinen Verhältnisse und die besonderen Verhältnisse der ihm zugeordneten Stelle so bedenklich gezeigt haben, daß es ihm unmöglich erschien, die Stelle wirklich anzutreten. Den Ausschlag gab aber zuletzt, daß er sich nicht, wie er gehofft hatte, den Rückweg zur Heimat offen halten konnte, sondern gänzlich aus dem Meiningerischen Staatsverbande hätte ausscheiden und auf etwaigen Rücktritt in ein dortiges Amt hätte verzichten müssen. Es wurde ihm, als einem Manne von peinlicher Gewissenhaftigkeit unendlich schwer, sein gegebenes Wort zurückzunehmen; die uns vorliegenden, theils officiellen, theils vertraulichen Briefe an die Oekonomische Deputation der Musterschule beweisen das deutlich, ebenso deutlich aber auch, wie unbedingt ihm feststand, daß er unter den gegebenen Verhältnissen in das Frankfurter Amt nicht eintreten könne. Ungern gab ihm die Deputation sein Wort zurück, ohne jedoch die günstige Meinung von seiner Tüchtigkeit und von der Ehrenhaftigkeit seines Charakters zu ändern. Diese günstige Meinung stand vielmehr so fest, daß die Deputation nach dem unerwarteten Tode des trefflichen Directors Brudner am 26. September 1851 ohne alles Bedenken wieder auf Kühner zurückkam. Die Verhandlungen führten zum Ziele, Kühner wurde gewählt, bestätigt und ernannt und trat sein Amt am 8. December 1851 an. So war die Vorausagung bei seinem Ausscheiden aus dem Saalfelder Schulamte wahr geworden, daß es ihn wieder zu seinem ursprünglichen pädagogischen Berufe zurückziehen werde. Er sagt es selbst in seiner Antrittsrede.

Der Abschied von dem mittlerweile auch liebgewordenen geistlichen Amte war nicht leicht, schwerer noch von all' den lieben Stätten und Menschen, die ihren theuren Superintendenten oder Freund mit Schmerzen scheiden sahen und ihm und den Seinigen noch alle den Abschiedsgruß nachwinkten. Den Schmerz, von der Mutter zu scheiden, die 1848 in sein Haus übergesiedelt war, hatte Kühner nicht mehr, sie war 1850 gestorben, nur der zweite Sohn, Gymnasiast in Hildburghausen, jetzt Physikus in Gräfenthal, wurde in der Heimat zurückgelassen, die andern 7 Kinder begleiteten die Eltern nach Frankfurt.

In der Zwischenzeit zwischen jenem ersten kurzen Aufenthalte zu Frankfurt im Mai 1848 und der Uebersiedelung im Winter 1851 war jedoch die Beziehung zu Frankfurt nicht ganz abgebrochen



gewesen. Im Frühjahr 1848 hatte sich hier ein Schulreform-Verein gebildet, dessen Mitgliederzahl nach und nach bis auf 190 stieg; neben 110 Lehrern Männer aus verschiedenen Berufsarten — das mir vorliegende Verzeichniß zeigt Geistliche, Beamte, Aerzte, Advocaten, Kaufleute und Handwerker als Mitglieder, gleich den Lehrern von allen vorhandenen Confectionen. „Der Verein hatte sich nicht zum Ziele gesetzt, von einer Grundidee ausgehend, die Schulfrage auf theoretische Weise und mit systematischer Consequenz und Gliederung zu behandeln, sondern er setzte sich die Aufgabe, die Bedürfnisse der Schulen seiner Heimat im Einzelnen zu ermitteln und dann durch Austausch der Ansichten und Erfahrungen seiner Mitglieder die den veränderten Verhältnissen, dem Geist der Zeit und dem wahren Interesse der Jugend entsprechenden Mittel und Wege zur Befriedigung dieser Bedürfnisse zu erforschen. In Folge davon bestand die Thätigkeit des Vereins hauptsächlich darin, daß man sich über diejenigen Verhältnisse und Einrichtungen, welche eine Reform zu bedürfen schienen, verständigte, für die tiefer eindringende Beurtheilung derselben eine Anzahl Commissionen ernannte und, nachdem diese Bericht erstattet hatten, im Plenum berathschlugte und Beschlüsse faßte.“\*) Mit dem am 18. Mai zum Vorsitzenden des Vereins erwählten bekannten Historiker Kriegl, damals Professor am Gymnasium und Inspector der Weißfrauenschule, war Kühner in freundschaftliche Berührung gekommen und richtete nun an diesen 6 Briefe bezüglich der vom Verein gefaßten Beschlüsse, die Professor Kriegl zusammen mit „drei Commissionsberichten des Frankfurter Schulreform-Vereins und den in Betreff derselben von diesem gefaßten Beschlüssen“ veröffentlichte.

Man muß sich die hochgehenden Wogen jener Zeit vergegenwärtigen, in welcher man allen Nebeln durch Verfassungen und Organisationen abhelfen wollte, in welcher auch jeder sich zum Organisiren berufen glaubte, man muß ferner nicht ganz unbekannt sein mit der geschichtlichen Entwicklung hiesiger Kirchen- und Schulverhältnisse, um jene Berichte und Beschlüsse recht zu verstehen. Auch Kühner, von dem man vermuthen dürfte, wenn man es nicht wüßte, daß er nach seinem ganzen maßvollen Wesen sich nicht in den Wirbel der Zeit hineinreißen ließ, ging wegen der fast gänzlichen Unbekanntheit mit den localen Verhältnissen Frankfurts nur zögernd an die briefliche Kritik jener Beschlüsse in Folge der Aufmunterung des Professors Kriegl. Der Standpunkt Kühner's kennzeichnet sich am besten, wenn ich den Anfang des 3. Briefes (S. 24 f.) selbst sprechen lasse. Er lautet: „Eine Zeit, wie die jetzige, ist in der Geschichte des Schulwesens noch nicht dagewesen.“

„Sonst, wenn außerordentliche Bewegungen in der Schulwelt sich zeigten, da war es ein ungestümes Vorwärtsdrängen auf neugefundenen Bildungswegen und der schöne Enthusiasmus, welcher auf jenen Wegen das junge Geschlecht aus der verderbten Gegenwart in eine bessere Zukunft hinüber zu retten suchte. Jetzt ist das Getümmel mitten im Hasen. Der Wege, auf denen sie das arme Volk zum Lande des Heils führen und des Steuers glauben sie gewiß zu sein, aber es ist ein Mühen und Zanken um neue und bessere Einrichtung der sturmgewohnten Schiffe. — Welcher Anblick nun erquickender sei — jene abenteuerlichen und kühnen Segler von Dessau, jene begeisterte Wallfahrt nach Burgdorf zu dem Mann in Hemdärmeln, der „wie ein Bettler lebte, um Bettler zu

\*) Zur Organisation des Schulwesens namentlich in größeren Städten. Briefe an ein Mitglied des Schulreform-Vereins zu Frankfurt a. M. Von Dr. C. Kühner. Mit einem Vorwort von G. L. Kriegl. Erstes (und einziges) Heft. Frankfurt a. M. Brönnler. 1849. S. das Vorwort. — Herr Prof. Kriegl war so freundlich, mir einige gedruckte und ungedruckte Actenstücke für die Bibliothek der Musterschule zu schenken und erläuternde Mittheilungen zu machen.

lehren, wie Menschen zu leben,“ — oder diese Lehrerwelt, die jetzt wie ein Mann sich erhebt, um die Politik der Schule zu machen — darüber bin ich nicht zweifelhaft. Es mußte freilich so kommen, das erkenne ich an; aber ich fürchte, daß dieses Mühen um den Bau der Schulverfassung von dem innern Leben und Bessern der Schule vielleicht für längere Zeit abziehen wird.“ — Uebrigens erkennt Kühner „die schöne Theilung der Kräfte im Streben für das innere Leben, wie für das äußere Bestehen der Schule“ in dem Vereine an und bewiesene Umsicht und Mäßigung. Der Verein hatte sich sogar sehr schonend gegen das Bestehende verhalten, indem er bei der Frage der Trennung von Schule und Kirche die den Confessions-Gemeinden bestehenden Rechten gemäß zugeheilten Schulen nicht nur lassen, sondern auch nöthigenfalls für dieselben wie für sich neubildende Religionsgesellschaften neue begründen und daneben nur eine oder mehrere keiner Religionsgemeinde zugehörnde Volksschulen gegründet sehen wollte. Kühner möchte lieber die Schulen der Stadt Frankfurt als ein Ganzes d. h. als städtisches Schulwesen mit einem Communalvorstande organisirt sehen. Das hebt natürlich nicht den confessionellen Religionsunterricht auf, den seiner Ansicht nach auch die Communalsschule als wesentliches Bildungsbedürfniß der ihr anvertrauten Jugend besorgen muß. Die Zuweisung der Schulen an die Kirchengemeinden erscheint ihm nach den schon früher gegebenen Mittheilungen höchst unzweckmäßig und in der That, wer jetzt Gelegenheit hat, die hemmenden Schwierigkeiten, die stets mit Protest und Verwahrung begleiteten Bewilligungen oder Zugeständnisse zwischen Stadtgemeinde und Kirchengemeinden aus der Nähe zu sehen, welche das frische Fortschreiten unseres Schulwesens fortwährend hemmen, der möchte wohl wünschen, Kühner hätte damals unser Schulwesen nach seinem Plane organisiren können. Auch die Construction der Oberschulbehörde, die in jenen Beschlüssen nur angedeutet ist, denkt sich Kühner einfach, sie soll 1) aus einem Director ohne bestimmtes Referat, 2) einem rechtskundigen Mitgliede mit dem Referate über Rechtsangelegenheiten des Schulwesens, soweit solche im Verwaltungswege abgemacht werden können, und 3) einem Manne vom Schulfache mit dem Referate über die inneren und äußeren Angelegenheiten des Schulwesens bestehen, soweit letztere nicht in das Referat des rechtskundigen Mitgliedes fallen; nur für letzteren nimmt er Freiheit von allen anderen Geschäften in Anspruch. Wie sich Kühner die Befugnisse dieser Oberschulbehörde denkt, können wir hier nicht weitläufig darlegen, er gibt ihr die Machtbefugnisse in der gebotenen Unterordnung unter die Staatsbehörde, welche dem Schulwesen Einheit und Zusammenhang zu sichern geeignet erscheinen. Schwerfällig wird diese so knapp gebaute Oberbehörde durch die Entsendung je eines Deputirten aus jeder Religionsgemeinde in dieselbe, dem nicht nur eine Aufsicht über den Religionsunterricht, sondern auch über das religiöse Leben der Schulen seines Bekenntnisses zusteht und ein votum inhibitivum auf diesem Gebiete u. a. m., ähnlich wie wir es schon in der Abhandlung über „die Regierung der Schule in Berücksichtigung der betreffenden Rechte der Kirche, des Staates und der Schule“ vom November 1838 gesehen haben. — Schulvorstände als zunächst der Schule vorgelegte Behörde scheinen ihm nur nöthig, wenn das Schulwesen des Staates zunächst Angelegenheit der einzelnen Gemeinden bleiben soll, dann meint er, müsse aber auch ein Theil der Schulregierung an diese Schulvorstände vom Staate zurückgegeben werden. \*)

\*) Die neuesten Erfahrungen in unserer Stadt geben Kühner Recht, wenn wir die städtische Schulbehörde in ihrem Verhältnisse zu den Schulvorständen betrachten, denn wenn wir nicht irren, sind schon die Grenzstreitigkeiten bezüglich der Regierungsrechte über die Schulen in ziemlich starker Entwicklung. Doch wir wollen hier keine Klage als



Am meisten zeigte sich wohl der Geist des Jahres 1848 in den Beschlüssen über die Rechte der Conferenz, die eine weitgehende Souveranität über den Oberlehrer erhalten soll, den sie wesentlich zu ihrem Werkzeuge macht, aber auch den Eltern und selbst den Schulbehörden gegenüber, da sie sich die Macht zuschreibt, die Eltern kommen zu lassen und ihr Nichterscheinen der Oberbehörde anzuzeigen und selbst ein Vorschlagsrecht für neu zu besetzende Lehrerstellen in Anspruch nimmt. Kühner will statt des „Oberlehrers“ einen wirklichen „Director“ der innerhalb der gebührenden Grenzen wesentlich die Executivgewalt in der Hand hat, während die Conferenz mehr eine beratende Aufgabe haben soll. Er tritt gegen die ängstlichen Formen, gegen die officiell einzureichenden Conferenzprotokolle u. a. m. auf. Die Conferenz soll ihm eine häusliche vertrauensvolle Angelegenheit der Schule sein, und er ist erstaunt, „daß die Lehrer, die da instruiert werden, ganz andere zu sein scheinen, als die kerngesund, offenen und harmlosen Männer, die er in der Frankfurter Lehrerwelt kennen zu lernen das Glück hatte.“ Es kommt ihm vor, „als ob die Herren, die in herzlicher Collegialität sich zusammenfinden wollen (Einleitung des Ausschußberichtes), sich vorerst gegeneinander verbarrikadiren, daß keiner an den andern herantommen könne.“

Der Verein schloß allmählich ein, seine Vorschläge hatten den Vereinten Evangelisch-Protestantischen Consistorien vorgelegen, — und waren ad acta gelegt, es blieb alles beim Alten. So fand Kühner recht fremde Verhältnisse hier vor, obgleich die Musterschule sich besonderer Vorzüge erfreute, erstens einer einsichtsvollen und wohlmeinenden Oekonomischen Deputation, die allerdings einen Antheil an den Regierungsrechten hatte, zweitens eines Schulpublicums, das in einer Weise, wie man sie selten findet, an der Musterschule hing (auch noch hängt) und auch tüchtige Lehrkräfte; aber die Collegialität war allerdings nicht jene Saalfelder, sondern allem Anschein nach etwas verbarrikadirt. Jenes vollständig einige Schulleben von Saalfeld, wo Kühner, selbst ein junger Mann, mit noch jüngeren Männern in voller Begeisterung manche Hindernisse und Bedrängnisse nicht geachtet hatte, konnte in dem größeren Frankfurter Leben, bei der schwierigen Berührung der Einzelnen, außer der Schule, und den vielfachen, alle Zeit in Beschlag nehmenden Privatgeschäften nicht wohl stattfinden, aber freundliche Beziehungen auch außer dem Amte fehlten nicht, und im Amte nicht der Segen tüchtiger Arbeit des Directors und der Lehrer.

Die Schule, deren Ausbildung zu einer wirklichen Realschule und höheren Töchterschule schon unter Brudner angebahnt war, gedieh, wenn es auch nicht möglich war, ihr ganz das humanistische Gepräge zu geben, das Kühner als ideale Aufgabe vorschwebte, und wenn auch eine größere Fachzersplitterung geduldet werden mußte, als mit Kühner's Ansichten verträglich war. Aus sieben Knabenklassen waren schon 1852 neun geworden, zu denen 1860 noch eine Classe Eins A gefügt wurde, die sechs Mädchenklassen wurden gleich im zweiten Jahre zu sieben, im Jahre 1862 zu acht Classen erweitert, deren erste 2 Jahrescurse umfaßte, im Jahre 1863 wurde dann aus der ersten Classe eine Classe Eins A ausgeschieden, so daß auf jede Classe ein Jahr als Cursusdauer kam. Auch die Erhöhung des Schulgeldes im October 1863 auf 60 Gulden verringerte die Schülerzahl nicht sehr wesentlich. Mit Stolz erinnerten und erinnern sich noch jetzt frühere Schüler und Schülerinnen der Musterschule angehört zu haben. Auch Kühner hat manche spätere freundliche Begrüßung

Anmerkung einschwärzen, sondern nur feststellen, daß Kühner das Entweder Oder richtig erkannte, wir werden wohl über kurz oder lang auch bei dem Einen oder dem Andern ankommen müssen.

erfahren. Wie warm Kühner aber selbst an der ihm anvertrauten Jugend hing, zeigte sich namentlich auch an der tiefen Bewegung seines Gemüths, wenn er bei der Entlassung zum letzten Male zu seinen scheidenden Schülern und Schülerinnen sprach.

Der Geist, in welchem er sein Amt führte, thut sich außer in der unmittelbaren Einwirkung, in einer auch für jeden, der damals nicht in Beziehung zur Schule stand, sichtbaren Weise kund in jenen vortrefflichen Abhandlungen der Einladungsschriften, die uns jetzt (seit 1863) zum größeren Theil gesammelt vorliegen als „Pädagogische Zeitfragen für Eltern und Schulmänner, besprochen von Dr. C. Kühner.“ Man braucht kein Bekannter oder Freund Kühner's zu sein, um für sie nach Inhalt und Form einen hervorragenden Platz in der pädagogischen Literatur zu beanspruchen, nur geht es ihnen, wie vielfach den besten pädagogischen Schriften, sie sind durchaus nicht im Maße ihres Werthes verbreitet, sonst müßten sie im Laufe von 10 Jahren eine zweite Auflage erlebt haben. Ein Theil derselben ist schon früher angeführt, der Grundzug, der durch alle hindurchgeht, ist schon an verschiedenen Stellen dargelegt, darum lassen wir die Aufzählung nach Folge und Inhalt nur in der Anmerkung folgen. \*) Nirgend hat Kühner pädagogischen Schlag- und Stichwörtern nachgegeben. Seine Grenzen weiblicher Bildung sind, vielleicht zu ängstlich, im allgemeinen jedoch gewiß verständlich gezogen, fern von überspannter Frauenemancipation unsrer Zeit; die Vorzüge großer Städte verkennet er nicht, aber er weiß ihre Gefahren und die nothwendigen Gegenwirkungen aufzufinden; dem Stichwort der allgemeinen Volksschule gegenüber weist er nach, wie eine gewisse standesmäßige Erziehung sich immer durchsetzen werde, und ohne dem Standesdünkel etwas nachzugeben, zeigt er, wie sie nicht nur dem Wohlhabenden, sondern auch dem Armen zu gute komme. Den Ruf nach besonderer Vorbildung der Jugend zur Wahrhaftigkeit, stellt er die Bildung zum tüchtigen (namentlich auch vaterländisch gesonnenen, nicht verwelschten) Mann entgegen und behauptet: „Wenn der Knabe ein rechter Mann wird, wird er auch ein rechter Krieger sein.“ Wer die Knaben und Jünglinge an den Mann wagt, der wird wohl auch wehrhafte Männer bilden. — Die wichtige Frage der Jugendlectüre, welche Kühner in den beiden Schulberichten von 1858 und 1859 theils von ihrer geschichtlichen, theils von ihrer praktischen Seite behandelt, bildet auch den Gegenstand des von ihm in der pädagogischen Encyclopädie von Schmid Bd. 3. S. 803—840 im Jahre 1862 veröffentlichten ausführlichen gediegenen Artikels: Jugendlectüre und Jugendliteratur. Es wäre wünschenswerth, daß die hier und im Schulbericht von 1859 gegebenen Rathschläge von Eltern und Lehrern gelesen und beachtet würden, \*\*) und daß man nicht so leichtsinnig nach jeder bunten Bücherwaare auf dem Weihnachtstische der Buchhändler griffe. Freilich in Bezug hierauf, wie in Bezug auf das Spielzeug, das immer raffinirter und deshalb immer unbrauchbarer zum Spielen, immer mehr Geist und Phantasie zu tödten oder zu verwirren geeignet wird, predigt man meist tauben Ohren. — In den Beiträgen zur Geschichte der Musterschule (1865) ist ein überhaupt sehr schätzenswerther Beitrag zur Schulgeschichte, gegeben in einer wirklich streng geschichtlichen Form.

\*) 1852 Die Realschule im Dienste localer Bildungsbedürfnisse. — 1853 Die Grenzen weiblicher Bildung. — 1854 Zur Vermittelung des Grenzstreites zwischen Schulzeit und Lehrzeit. — 1856 Schranke und Freiheit in der Erziehung. — 1857 Gefahren großstädtischer Erziehung. — 1858 Jugendlectüre der Vorzeit. — 1859 Gefahren moderner Jugendlectüre. — 1860 Standesmäßige Erziehung. — 1861 Erziehung zur Wahrhaftigkeit. — 1862 Wie man Geschäftsmänner erzieht. — 1865 Beiträge zur Geschichte der Musterschule.

\*\*) Die Abhandlung: „Die Gefahren moderner Jugendlectüre“ ist auch in die pädagogischen Zeitfragen aufgenommen.



Auch hier beschränkte sich Kühner übrigens nicht auf die immer wachsenden Geschäfte seines Amtes und auf die zum größten Theil mit demselben unmittelbar zusammenhängende (Schulberichte) oder doch dem pädagogischen Gebiete angehörige (Geographische Recensionen) schriftstellerische Thätigkeit. Wir sehen, daß er schon bei seiner Anwesenheit im Jahre 1848 zu der Lehrerwelt in Beziehung trat, als er nun aber selbst eine so hervorragende Schule in Frankfurt zu leiten hatte, lag ihm daran, seine Beziehungen über den Kreis seiner Schule zu erweitern. Aus dem Jahre 1848 schreibt sich ein „pädagogischer Verein“ her, wie es scheint eine Gründung Bruckner's, später blieb von demselben nur ein Bezirksrat übrig, bis 1852 unter Kühner's wesentlichem Einfluß die allgemeine Lehrerversammlung entstand, an welcher Lehrer aller Schulen, auch des Gymnasiums, und aller Confessionen theilnahmen. Gesellige Zusammenkünfte wechselten mit wissenschaftlichen, bei denen Vorträge gehalten und namentlich Besprechungen über Thesen vorgenommen wurden. \*) Kühner, so berichten die ältesten Mitglieder, wurde die Seele des Vereins und war, was sich attemmäßig feststellen läßt, neun Jahre lang, von 1855 bis 1864 erster Vorsitzender desselben. Auch hier entwickelte er jene Eigenschaften, die wir schon früher in Saalfeld an ihm kennen lernten. Er hat auch selbst anziehende Vorträge gehalten und zur Besprechung gebracht, wie 1861 über den Gebrauch der Landarten, 1862 über Kinderliteratur, 1863 über Kurzweiligkeit und Langweiligkeit des Unterrichts; außerdem griff er auf fruchtbare Weise in die Discussionen ein. 1854 lehnte er wegen Kränklichkeit die Wiederwahl ab, und Oberlehrer Dr. Finger, auf den der Vorsth überging, gedenkt seiner in dem Jahresberichte vom 14. Januar 1865 mit diesen Worten: „Neun Jahre lang hatte Herr Director Kühner mit Thätigkeit und Umsicht den Verein geleitet; er hatte ihm seine volle Liebe zugewendet, ihm gebührt dafür unser herzlichster Dank.“ Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde Kühner von den Behörden zu Rathe gezogen, so bezüglich des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten, der hiesigen Prüfungsordnung für Lehrer, einer verbesserten Rechtschreibung und u. a.

Es wurden ihm aber auch andere Beweise öffentlichen Vertrauens zu Theil, schon 1853 wurde er in den Kirchenvorstand der lutherischen Gemeinde und 1854 als Ersatzmann in den gesetzgebenden Körper gewählt. Er scheint sich jedoch an den öffentlichen Verhandlungen der Staatsangelegenheiten nicht betheiligt zu haben, trotz seines lebhaften Interesses für dieselben; im allgemeinen war sein Grundsatz, daß eine solche Betheiligung für die Stellung eines Schulvorstehers nicht passe.

Die andern literarischen Thätigkeiten Kühner's, die Schrift über den Geheimnißvollen zu Eishausen und jene liebenswürdig poetische über den Alten zu Rodach sind schon erwähnt und charakterisirt, ebenso die mehrfach erneuerten Auflagen seines Thüringer Kinderfreundes; über seine Mitarbeiterschaft an den rheinischen Jahrbüchern habe ich nichts Näheres festzustellen vermocht, größere Beiträge hat er jedenfalls nicht geliefert.

Seit 1861 war Kühner so nervenleidend, daß er von allem Unterricht dispensirt werden und sich nur auf den administrativen Theil seines Amtes beschränken mußte. Sein regelmäßiges Leben, abgesehen von der schwervermeidlichen Arbeit bei nächtlicher Weise, seine regelmäßigen Spaziergänge halfen nicht, auch nicht ein längerer Urlaub in den Jahren 1864 und 1865, so sah er sich genöthigt, seinen Abschied nachzusuchen, der ihm 1867 mit voller Anerkennung seiner schätzenswerthen

\*) Hoffentlich wird der Verein, der, wenn man auf die ersten Anläufe zurückgeht, allem Anschein nach ein Recht hat, nach Abschluß dieses Jahres sein 25jähriges Jubelfest zu feiern, freilich als „allg. Lehrerverein“ erst 1852 gegründet ist, seinen Geschichtschreiber finden.

Dienste zu Theil wurde.\*) Auch das Lehrercollegium gab dem scheidenden Director Beweise seiner Anhänglichkeit und Verehrung, und trotzdem, daß Kühner sich jetzt in weite, fast ländliche Entfernung von der inneren Stadt zurückzog, wo er sich ein Häuschen mit Garten mietete, empfing er manchen Besuch alter Anhänglichkeit. In dieser Ruhe und bei der vollständigen Befreiung von allen Berufsgeschäften, beruhigten sich seine aufgeregten Nerven etwas, er griff zu seinen alten Liebhabereien: Botanik, Meteorologie, Astronomie, mathematischen Aufgaben u. s. w. und hier schrieb er auch jenes treffliche Buch vom „Dichter, Ritter und Patriarchen“, in welchem er Scenen aus Rückert's Jugend und an Dichtungen Rückert's anknüpfend das Bild des Patriarchen von Rodach und des Freiherrn Truchseß von Wehhausen auf Bettenburg uns in meisterhafter Zeichnung vorführt. Auch seiner Familie konnte er nun mehr leben, und er hatte die Freude, vier seiner Söhne und eine Tochter glücklich verheiratet und eine kleine Schaar von Enkeln geboren zu sehen, die zum Theil aus England her zu dem lieben Großvater gebracht wurden. Hier „an der Windmühle“ fanden auch Gastfreunde freundliche Aufnahme und ein heiteres geistvolles Gespräch. Manchmal wanderte Kühner auch ein Stündchen gegen Abend nach der Alemannia (jetzt Teutonia), dort ein Glas Bier an einem runden Tisch in der (jetzt verschwundenen) Ecke in einem Kreise von alten und jungen Freunden zu trinken und im heiteren oder ernstern Gespräche sich zu erquicken, auch in deutsch-nationalem Sinne unbefangen die politischen Dinge zu beleuchten.\*\*) Kühner war ein guter Patriot, freisinnig, aber auch hier maßvoll; war es auch seiner eignen Natur zuwider, gewaltsam durchzugreifen und hätte er gern den gewaltsamen Zusammenstoß in Deutschland vermieden gesehen, so trat er doch mit vollem Herzen in die neue Gestaltung Deutschlands ein. An dem großen Kriege von 1870/71 nahm er begeisterten Antheil, er eilte selbst von seinem Häuschen aus an die vorüberziehenden Eisenbahnwagen, obgleich ihm schnelles Gehen schwer wurde, um allerlei Erquidungen zu bringen, am liebsten allerdings wenn Leute aus seiner Thüringischen Heimat vorbeikamen. Manche Thräne habe ich in seinen Augen perlen gesehen, wenn er Züge der Größe und des Edelmuths erzählte oder wenn er von den großen Thaten und Geschicken des deutschen Volkes sprach; immer aber bewahrte er den löblichen deutschen Zug auch in der Ferne der Heimat anzuhanen. So war es ihm auch eine besondere Freude noch einmal zu einer Herausgabe seines Thüringer Kinderfreundes aufgefordert zu werden, die Vorarbeiten lagen vor, da starb er, allen überraschend plötzlich, aber schön, ohne Kampf, in froher Stimmung. Am 10. September 1872 hatte er noch seiner Gewohnheit gemäß mit seiner Frau und beiden Töchtern, die im Hause wohnten, bis 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends in heiterem Gespräche zugebracht, hatte allen eine gute Nacht geboten und war dann sogar etwas raschern Schrittes als gewöhnlich auf sein Schlafzimmer gegangen. Morgens gegen 5 Uhr — ein leises Stöhnen und eine Armbewegung — und er war friedlich entschlummert.

Am 14. September begruben wir ihn. Alle Kinder waren zur Stelle bis auf einen Sohn in England, dessen Erscheinen unmöglich war. Alle Lehrer der Musterschule und die oberen Knaben-

\*) Zu bedauern ist, daß Kühner nicht noch das Anrecht der Musterschul-Lehrer an die Staatsdiener-Wittwenkasse hat durchsetzen können, welches die Stadt Ende vorigen Jahres gewährte.

\*\*) Schreiber dieses gehört auch zu den Freunden, die seine und seiner Familie Gastfreundschaft an der Windmühle genossen, und auch zu denen, die sich bisweilen an dem runden Tische einstellten. — Ganz besonders muß ich noch den feinen Takt rühmen, mit dem Kühner bei dem lebhaften Antheil an dem Wohle der Musterschule und an der Art meiner Thätigkeit an derselben mir niemals als der bedeutend ältere an Jahren und Erfahrung, namentlich auch auf hiesigem Boden überlegene, seinen Rath aufdrang, sich aber stets freute, wenn ich ihm etwas Gutes aus der Schule berichten konnte.



classen derselben, Vertreter der städtischen Behörden, der ehemaligen Oekonomischen Deputation aller Schulen, viele Freunde, ehemalige Schüler und Verehrer des Verstorbenen folgten der Leiche, welche die obere Mädchenclasse der Musterschule am Portale des Kirchhofes mit frommem Gesange empfingen. Am Grabe sprach Consistorialrath Pfarrer Deichler schöne innige und wahre Worte, die aus dem Herzen kamen; dann ergriff Dr. Heinrich Weismann als der älteste noch im Amte befindliche Colleague das Wort und sprach folgendermaßen:

Verehrte Freunde! Theure Amtsgenossen! Geliebte Schüler und Schülerinnen!

Nach so lebensvollen, herzlichen Worten, wie wir sie soeben aus dem Munde des hochverehrten Geistlichen vernommen haben, Worten, in welchen das Bild des theuren Heimgegangenen in wenig Zügen Allen, die ihn gekannt, wieder in seiner ganzen Eigenartigkeit lebhaft geworden ist, könnte jedes weitere Wort überflüssig erscheinen; aber die Schule, die er so viele Jahre lang in einer höchst kritischen Entwicklungsperiode geleitet hat, kann sich das Recht nicht nehmen lassen, in dankbarer Verehrung Zeugniß abzulegen von dem segensreichen Wirken des trefflichen Mannes.

Als der älteste der Lehrer, der von Beginn bis zum Schluß seiner hiesigen Wirksamkeit, ja bis zum Ende seines Lebens ihm nahe gestanden hat, will ich dies Zeugniß ablegen, einfach und bescheiden, wie es dem Ernst dieser Stätte, an der wir stehen, wie es vornehmlich dem Lehrer der Jugend ziemt. Denn wahrlich, wenn ein Stand zur Bescheidenheit drängt, so ist es der Stand des Lehrers und Erziehers. Das Feld ist so groß und weit, das Ziel ist so hoch, die Wege, die zum Ziele zu führen scheinen, sind so unsicher und die Ernte ist oft so wenig genügend. Dies hat unser heimgegangener Freund wohl gewußt, er hat es tief empfunden, und Bescheidenheit, ächte Bescheidenheit war ein Grundzug seines Wesens und Wirkens.

Und doch — wie reich war er begabt! Welche Fülle gebiegenen Wissens in allen Fächern besaß er! welche Kenntniß der menschlichen Natur! welch' tiefes, liebevolles Eindringen in das Wesen der Jugend! Wir, wir haben diesen Reichtum in vieljährigem persönlichem Verkehr genossen; aber in seinen geistvollen Schulschriften ist dieser Reichtum ein unvergängliches Eigenthum unserer Nation geworden.

Was aber in diesen Schriften nicht nur den Geist befriedigt, sondern auch das Herz erfreut, erwärmt und entzündet, das ist die frische, gesunde Natur, das Erbtheil seiner heimischen Berge; das ist die Heiterkeit des Gemüthes; das ist das feste, innige Gottvertrauen, die ihn bei aller, selbst peinlichen Gewissenhaftigkeit, bei strengster Pflichterfüllung doch muthig voranschreiten ließen auf der Bahn, die er als die richtige erkannt hatte.

„Der Knabe will auch gewagt sein!“ hat er einst gesagt, und damit für den besonnenen und unverdroffenen Lehrer den richtigen Weg bezeichnet zwischen pedantischem Gängeln und bequemem, leichtfertigen Gehenlassen.

Nirgends aber hat sich sein heiterer Lebensmuth schöner ausgeprägt, als in dem Denkmal, das er in der köstlichen Schrift: „Dichter, Patriarch und Ritter“ seinem bevorzugten Liebling Friedrich Rückert gesetzt hat. Die ganze Fülle seines warmen, idealischen Wesens hat er hier am Ruheabende seines Lebens in wahrhaft dichterische Form gegossen. Und was er darin als Ausspruch des alten biedern Ritters Truchseß von der Bettenburg anführt, es ist, als ob er es sich zum Wahlspruch seines eignen Lebens genommen hätte. „Jung sind wir“, sagte der fast erblindete 66jährige Ritter zu seinem 33jährigen Dichterfreunde an seinem Geburtstag auf der Bettenburg, — „Jung sind wir, jung waren wir, jung bleiben wir, zur ewigen Jugend erwachen wir.“

Ja, jung bist Du geblieben bis an's Ende, theurer heimgegangener Freund, wie auch die Kräfte des Körpers schwanden; jung im Geiste, der fortarbeitete und forstrebte; jung im Interesse für die Menschheit, für dein theures Vaterland; jung in der warmen Theilnahme am Wohl der Schule; jung und frisch im Herzen, das für die Familie und für alle die Freunde in treuer Liebe schlug.

Darum auch ist dein Lebensabend so heiter gewesen. Den gewaltigen Kampf des Vaterlandes in den letzten Jahren und seine herrlichen Erfolge hat er mit Jubel begrüßt und das Sehnen und Träumen seiner Jugend erfüllt gesehen. In Mitte einer blühenden, stets wachsenden Familie hat er gethront als ein wahrer Patriarch; er ist der Mittelpunkt geblieben nicht nur ihrer liebenden Sorge für ihn, nein, auch ihrer von ihm ausgehenden steten Belebung des Geistes und Herzens, und fast unmittelbar aus heiterster Unterhaltung ist er, nach kurzen Stunden des letzten irdischen Schlafes hinübergeschlummert, schmerzlos, unerwartet, doch wohl vorbereitet.

Zur ewigen Jugend ist er erwacht!

Sei uns sein Andenken heilig und bleibe er uns, den noch Strebenden, ein gesegnetes Vorbild!

Nach frommem Gesange der Mädchen am Grabe gingen wir heim, dem Andenken des verehrten Verstorbenen nachzusinnen. — Auch aus der alten Heimat, die der Verstorbene nur einigemal von Frankfurt aus besucht hatte, fehlte es nicht an Zeichen aufrichtiger Verehrung, mit der man der Musterschule. 1873.

trauernden Wittwe Trost zu bringen suchte, manche Beweise liegen in meinen Händen; auch solche, die von jedem besondern Zwecke unabhängig sind.

Kühner gehörte nicht zu jenen stürmischen bahnbrechenden Naturen, die am Kampfe des Lebens eine besondere Freude haben, er liebte vielmehr friedliches Fortschreiten und allmähliches Einlenken in neue Bahnen, dafür war er aber unermüdet und unbedrossen thätig. Lohn, Ehre und Anerkennung für sich begehrte er nicht, er diente mit aufrichtiger und selbstloser Hingebung der Sache, die er für gut hielt. Schein blendete ihn nicht; aufrichtig gottesfürchtig scheute er alles Gemachte, Sentimentale, Verführte. In allen seinen pädagogischen Bestrebungen suchte er zum einfachen, wahrhaft Naturgemäßen, echt Menschlichen zu führen. Sein Herz war warm, mochte er auch den Fremderem verschlossen erscheinen; wer sich an die etwas zurückhaltende Form nicht stieß, der war bald mit ihm in vertraulichem, heiterem Gespräche. Heiterkeit, geistvollen Scherz, lachend die Wahrheit zu sagen liebte er, so wollte er auch eine freie, heitere, nicht eine immere gehütete und gegängelte Jugend. An Heimat und Vaterland hing er mit ganzem Herzen, aber er bestand nicht eigensinnig auf seinem Kopfe und nahm dankbar an, was die Geschichte bot. Als Redner und Schriftsteller verdient er nicht nur des Inhalts seiner Schriften wegen, sondern auch in Bezug auf die Form entschiedene Anerkennung, war es auch nicht seine Art zu packen, so fesselte er doch, riß er nicht hin, so zog er doch nach und hielt fest, viele seiner Abhandlungen sind musterhaft ausgeführt, klar, lebendig, voll Frische und maßvoll in sich abgeschlossen, Kopf und Herz mäßigen sich gegenseitig.

Als Mensch wie als Jugenderzieher in Wort und That verdient Kühner unsern tüchtigen Männern angereicht zu werden. In den Kreisen zunächst, in denen und für die er wirkte, hat er sich ein lebendiges, dankbares Andenken verdient; aber wer auch nicht unter seinem unmittelbaren Einflusse stand, der wird in seinen Schriften (Pädagogische Zeitfragen — Dichter, Ritter und Patriarch) reiche Anregung, Belehrung und einen schönen Genuß finden.

Frankfurt a. M., den 23. Januar 1873.

**Dr. Eiselen.**